



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Studiengang Soziale Arbeit

Auswertung eines Experteninterviews zur Einschätzung der
Wirksamkeit der erhaltenden Hilfe durch die
Sozialpädagogischen FamilienhelferInnen im Rahmen des
Forschungsprojekts „Im Risiko handeln“

Bachelorarbeit

zur

Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Arts

vorgelegt von:

Janine Woith

Erstkorrektor: Prof. Dr. Matthias Müller

Zweitkorrektorin: Prof. Dr. phil. habil. Barbara Bräutigam

Tag der Einreichung: 01.07.2010

urn:nbn:de:gbv:519-thesis 2010-0210-0

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Begriff Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH).....	2
2 Methoden empirischer Sozialforschung.....	3
2.1 Das leitfadengestützte Experteninterview als Erhebungsmethode	3
2.2 Das zirkuläre Dekonstruieren als Auswertungsmethode	4
3 Vorgehensweise des ExpertInneninterviews.....	6
3.1 Vorbereitungen	6
3.2 Durchführung.....	7
3.3 Nachbereitungen	10
4 Auswertung des Interviews	10
4.1 Erläuterung des Mottos	11
4.2 Zusammenfassende Nacherzählung.....	11
4.3 Sequentielle Textrekonstruktion in Form von Paraphrasen.....	12
4.4 Themen mit der dazugehörigen Themenbeschreibung	14
4.5 Schlussfolgerung.....	24
5 Theoretische Differenzierung.....	27
6 Ausblick	31
7 Quellenverzeichnis.....	33
8 Anhang	35

Eidesstaatliche Erklärung

Einleitung

Diese Arbeit thematisiert die Sozialpädagogische Familienhilfe aus folgender spezifischen Forschungsperspektive. In Mecklenburg-Vorpommern stellt die Sozialpädagogische Familienhilfe eine immer wichtiger werdende Hilfeform dar, sie verzeichnet steigende Fallzahlen sowie hohe Ausgaben. Bei den alltagspraktischen Fragen sind gute Erfolge erkennbar im Gegensatz zur Verbesserung des Erziehungsverhaltens, obwohl der am häufigsten genannte Grund für den Hilfeanlass die Erziehungsschwierigkeiten sind (vgl. Bräutigam/ Müller / Müller 2009, S. 1). Des Weiteren ist die Effektivität und die damit verbundene Nachhaltigkeit der Familienerhaltungsprogramme in Deutschland ungenügend belegt, so liegen keine eindeutige Erklärung vor, was Hilfen zur Erziehung leisten oder welchen Nutzen die Betroffenen haben. Das dreijährige Projekt (1994 – 1997) „Sozialpädagogische Familienhilfe in der Bundesrepublik Deutschland“ des deutschen Jugendinstitutes und Ergebnisse der „Jugendhilfe-Effekt-Studie (YES)“ sind die einzigen repräsentativen Studien zur Sozialpädagogischen Familienhilfe. So identifizierte die YES-Studie Faktoren wie die Qualifikation der Fachkräfte, die Betreuungsdauer und die Qualität der Supervision für die Wirksamkeit der Hilfe. Im angloamerikanischen Raum dagegen gibt es mehrere Studien zur Wirksamkeit der aufsuchenden Familienerhaltungsinterventionen, die positive Ergebnisse aufzeigen (vgl. ebd., S. 2). Aufgrund dieser Aspekte gestalteten Barbara Bräutigam, Agne Müller und Matthias Müller das Forschungsprojekt **„Im Risiko handeln“** zur Verbesserung und Weiterentwicklung aufsuchender Hilfen. Sie konzipierten neue Konzepte aufsuchender Hilfe mit hochbelasteten Familien, also den sogenannten Risikofamilien, welche der Entwicklung eines Modellprojektes in Mecklenburg-Vorpommern dienen. Die neu gestaltete Hilfe besteht aus zwei heterogen ausgebildeten HelferInnen anstatt aus ein/er HelferInnen, die Helfedauer ist verkürzt auf sechs bis maximal neun Monate, die wöchentliche Stundenzahl beträgt zwölf bis 14 Stunden. Die HelferInnen besuchen eine Schulung, regelmäßige Fallwerkstätten und werden zudem supervisiert (vgl. Bräutigam/ Müller 2009, URL1). Bei der Forschung bedienen sie sich der Methodentriangulation¹ durch unterschiedliche qualitative und quantitative Verfahren (vgl. ebd.). Beispielsweise werden Interviews mit den Untersuchungs- und Vergleichsgruppen jeweils zum Anfang und Ende der Hilfe geführt. Darüber hinaus werden ExpertInneninterviews zur Wirksamkeit der erhaltenden Hilfe durchgeführt. Einige der Interviews zu Beginn der Intervention haben wir bereits im Rahmen des Moduls PR2 ausgewertet. Die intensive Auseinandersetzung und Auswertung der bisherigen Interviews in den Tandems und die Teilnahme an den Fallwerk-

¹ Um eine Behauptung abzusichern, ist es besser, sie von verschiedenen Seiten bzw. mittels unterschiedlicher Methoden zu erfassen. (vgl. Moser 2003, S. 25)

städten weckten mein Interesse noch mehr und somit entschloss ich mich, im Rahmen des Forschungsprojekts und innerhalb der Bachelor-Thesis ein ExpertInneninterview zu führen. Ebenfalls möchte ich somit mehr Expertise bei einer Interviewführung und besonders der Auswertung erlangen. Bei den ExpertInnen handelt es sich um eine Fremdsicht bedeutsamer Dritter aus dem Umfeld der Familien, wie z. B. ÄrztInnen, EgotherapeutInnen, LehrerInnen oder ErzieherInnen. In der vorliegenden Arbeit soll mittels der Auswertung folgender wichtigen Frage nachgegangen werden: Inwieweit sind Veränderungen durch die Hilfe erkennbar und wie wirksam gestaltete sich die Hilfe? Neben der intensiven Auswertung erfolgt ein methodischer Überblick der Erhebungs- und Auswertungsmethode. Danach schließt sich eine Beschreibung der Durchführung mit der dazugehörigen Vor- und Nachbereitung des Interviews an. Zudem soll ein erarbeitetes Thema theoretisch differenziert werden und abschließend folgt der Ausblick. Da es sich bei der bereits genannten Hilfe um die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) handelt, wird als allererstes ein kurzer begrifflicher Überblick stattfinden.

1 Begriff Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH)

Bei den Hilfen zur Erziehung wird differenziert in Teilstationäre, Stationäre und Ambulante Hilfe. Die Sozialpädagogische Familienhilfe nach § 31 SGB VIII ist eine Form der Ambulanten Hilfe (vgl. Rätz-Heinsch/ Schröder/ Wolff 2009, S.131) und versteht sich als eine aufsuchende Form der Erziehungshilfe. Durch die Hilfe sollen Familien in ihrer Alltagsbewältigung gestärkt werden. Die Versorgung der Kinder, Kontakte mit Institutionen und Behörden oder die Haushaltsorganisation etc. lassen sich zu *Alltagsproblemen* zusammenfassen. Des Weiteren werden bei der Hilfe *Krisen* oder *familiäre Konflikte* thematisiert (vgl. ebd. S. 132). Krisen können Verschuldungen, Ehekonflikte, Suchtproblematiken oder Arbeitslosigkeit sein. Zu den familiären Konflikten gehören Generationsprobleme, physische und psychische Gewalt sowie die Erziehungsschwierigkeiten. Zusätzlich dient die SPFH der Vermeidung der Inobhutnahme eines Jugendlichen oder Kindes. Damit Kinder keiner Gefährdung ausgesetzt sind, muss das familiäre Netz dementsprechend gestärkt und stabilisiert werden. Oftmals sind die Familien mehreren schwierigen Situation gleichzeitig ausgesetzt, so dass Ursache und Wirkung nicht mehr erkennbar sind, was zur Folge hat, dass sie oft mit dem Label „Multi-problemfamilie“ (ebd.) besetzt werden. Aufgrund der familiären Dynamiken und der sozialen Herausforderungen stellt die Arbeit mit den Familien eine anspruchsvolle Herausforderung dar und kann bis zur Hilflosigkeit und Überforderung seitens der sozialpädagogischen Fachkräfte führen.

2 Methoden empirischer Sozialforschung

2.1 *Das leitfadengestützte Experteninterview als Erhebungsmethode*

In der Literatur gibt es unterschiedliche definitorische Zuordnungen zum Begriff der ExpertInnen. So schreibt Bührmann (2005) in ihrer Rezension, dass Meuser und Nagel in ihrem legendären Aufsatz „Vielfach erprobt wenige bedacht“ (1991) sowie Bogner, Littig und Menz in anderen Beiträgen für einen „engeren“ (Bührmann 2005, URL2) Begriff plädieren. Demnach werden ExpertInneninterviews mit Menschen geführt, die aufgrund ihrer beruflichen Stellung über spezielles Wissen verfügen (vgl. Gläser/ Laudel 2009, S. 13). Gläser und Laudel (2009) hingegen bedienen sich einer erweiterten definitorischen Einordnung. Ein/e ExpertIn ist jemand, der über ein besonderes Wissen verfügt, und auf diese Art von Wissen hat jeder Zugriff. Durch die individuelle Position und die persönlichen Beobachtungen entsteht jeweils eine besondere Perspektive mit jeweiligem Wissen auf einen bestimmten sozialen Kontext bzw. Sachverhalt (vgl. ebd. S. 11 f.). So hat beispielsweise ein/e GruppenerzieherIn durch ihre/seine Position im Kindergarten eine besondere Perspektive auf soziale Sachverhalte bezüglich eines Kindes oder einer Familie. Experteninterviews bilden eine Methode, die dieses Wissen über ein soziales Handlungsfeld erschließen und rekonstruieren, um eine sozialwissenschaftliche Erklärung zu finden. (vgl. ebd. S. 10). Das ExpertInneninterview kann sowohl als eigenständiges Verfahren als auch im Sinne einer Methodentriangulation, wie es bei diesem Forschungsprojekt der Fall ist, verwendet werden (vgl. Meuser/ Nagel 2009, S. 35). Der zu erforschende Gegenstand wird aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet, so wird z. B. mit den Familien ein Interview geführt sowie ein ExpertInneninterview aus Sicht eines Dritten.

Für die Erhebung der Daten ist ein Leitfadeninterview am geeignetsten, welches Meuser und Nagel (2002) als eine „technisch-saubere Lösung“ (Meuser/ Nagel 2002, S. 77) beschreiben. Beim offenen Leitfaden wird mit vorgegebenen Themen, also der sogenannten Frageliste, gearbeitet, was zum Einen das Interview strukturiert und ein Ausschweifen zu anderen Themenkomplexen verhindert. Zum Anderen werden keine Antworten vorgegeben, demnach hat der/die Befragte mehr Antwortmöglichkeiten, und dies erlaubt somit „dem Experten, seine Sache und Sicht der Dinge zu extemporieren“ (ebd.). Ebenfalls weist der Leitfaden eine weitere Funktion auf. Durch die Ausarbeitung des Leitfadens wird dem Gesprächspartner verdeutlicht, dass sich der/die InterviewerIn bereits mit dem Thema auseinandergesetzt hat, was dem Gelingen dient (vgl. ebd.). Allerdings kann nach Meuser und Nagel (2002) manchmal das ExpertInneninterview an Güte verlieren oder sogar misslingen. Das geschieht, wenn sich

herausstellt, dass der Experte a) für das Thema kein/e ExpertIn ist, wie vorher angenommen wurde, b) von der ExpertInnenrolle zum Privatmensch wechselt, c) sein Wissen wie einen Vortrag im Sinne eines „rhetorischen Interviews“ (ebd. S. 79) referiert, statt sich auf die konkreten Fragen einzulassen, oder d) wenn der/die ExpertIn den/der InterviewerIn zum Mitwisser über Konflikte seines Arbeitsfeldes macht und über Interna statt über das eigentliche Thema spricht (vgl. ebd., S. 78-79).

2.2 Das zirkuläre Dekonstruieren als Auswertungsmethode

Das zirkuläre Dekonstruieren, bestehend aus zwei Phasen, dem Auswerten des Einzelinterviews und dem systematischen Vergleich, ist besonders für die Verarbeitung kommunikativ gewonnener Daten, wie das Experteninterview, geeignet. Neben dem expliziten Sinngehalt soll auch der latente herausgearbeitet und ausgewertet werden. Durch intuitives und theoriegeleitetes Gedankengut wird der Text rekursiv und zirkulär dekonstruiert, also neu zusammengesetzt, damit die impliziten Sinngehalte sichtbar werden. Dadurch ist ein mehrfacher Perspektivenwechsel gegeben, durch den wiederum Bausteine für eine Theorie über den zu erforschenden Gegenstand und somit neue Erkenntnisse entstehen (vgl. Jaeggi/ Faas/ Mruck 1998, URL3). Da sich die Auswertung des ExpertInneninterviews auf den ersten Teil bezieht, werden im Folgenden die verschiedenen Phasen der ersten Auswertungsphase des Einzelinterviews skizziert.

Erster Schritt: Formulierung eines Mottos für den Text

Die Formulierung eines Mottos sollte möglichst spontan erfolgen und bildet einen ersten wichtigen Schritt für eine emotionale Auseinandersetzung mit dem Interview (vgl. ebd.), die auch gleichzeitig einer ersten Reflexion dient. Dieses Motto kann ein zutreffendes Wort oder auch ein Satz des Interviews sein, welches persönliche Eindrücke, Empfindungen oder Gefühle bezüglich des Transkripts widerspiegelt, oder einfach ein Satz, der den Text zusammenfasst.

Zweiter Schritt: Zusammenfassende Nacherzählung

Die Zusammenfassung sollte ein bis zwei Seiten umfassen. Aufgrund der enormen Kürzung des Interviews werden automatisch Interpretationsschwerpunkte deutlich, die es zu reflektieren gilt. Sie eignet sich, um vor allem die Nacherzählungen in Auswertungsgruppen zu reflektieren, wobei auch unterschiedliche inhaltliche Deutungen offensichtlich werden können (vgl.

ebd.), jedoch oftmals der Fall eintritt, dass ähnliche Schwerpunkte wiederzufinden sind. Wenn dies der Fall ist, sollte man nicht unmittelbar davon ausgehen, dass das „die Wahrheit“ ist, jedoch sollte die Auswertung auch nicht in etliche lang andauernde Hinterfragungen münden.

Dritter Schritt: Die Stichwortliste

Bei diesem Schritt werden alle gehaltvollen, auffälligen, interessanten und wichtig erscheinenden Wörter oder Phrasen chronologisch aufgelistet (vgl. ebd.). Dies dient der weiteren Straffung des Textes und soll erneute spontane Interpretationen anregen.

Vierter Schritt: Der Themenkatalog

Beim Themenkatalog werden Themenbereiche aus den Stichwortlisten extrahiert. Es werden Oberbegriffe für ähnliche Sinnzusammenhänge gebildet, die sich von anderen Bereichen unterscheiden. Ziel ist, ein höheres Abstraktionsniveau der Themen für eine verallgemeinerbare Grundstruktur zu erlangen. Die Erhaltung eines höheren Abstraktionsniveaus ist jedoch nicht mit einer höheren Objektivierung vergleichbar. Schließlich fließen bei der Bildung von Themen bereits „Sensibilisierende Konzepte“ (Jaeggi/ Faas/ Mruck 1998, URL3), also die Einstellungen, Meinungen, sowie ein theoretisches Hintergrundwissen der ForscherInnen mit ein.

Fünfter Schritt: Die Paraphrasierung

An dieser Stelle werden jeweils circa fünf Zeilen zu einzelnen Textsequenzen paraphrasiert. Dieser Schritt dient dazu, Themen zu Metathemen (vgl. ebd.) zusammenzufassen oder einige Themen in den Mittelpunkt rücken zu lassen, um diese wiederum weiterhin auszudifferenzieren.

Sechster Schritt: Die zentralen Kategorien

Durch die erarbeiteten Themen entstehen wiederum interviewspezifische und übergeordnete Sinnzusammenhänge, die eine Kategorie bilden. Die Kategorien müssen im Interview nachvollziehbar sein und gleichzeitig aber auch ein gewisses Abstraktionsniveau aufweisen (vgl. ebd.), welches eine Vergleichbarkeit der verschiedenen Interviews erlaubt. Bereits an dieser Stelle wurden erste Theoriebestandteile herausgearbeitet. Diese zeigen zwar einen subjektiven Charakter, sind aber auch nicht willkürlich.

3 Vorgehensweise des ExpertInneninterviews

Bei der Vorgehensweise wird zunächst die Vorbereitung, danach die Durchführung und schließlich die Nachbereitung des Interviews beschrieben und gleichzeitig reflektiert.

3.1 Vorbereitungen

Die Vorbereitung der Interviewführung begann mit dem Erstellen eines Interviewleitfadens (siehe Anhang 1), den wir gemeinsam mit allen anderen beteiligten StudentInnen und den ProfessorInnen erarbeiteten. Zudem explizierten wir, was wir mit dem Interview erreichen möchten. Unsere Intention bei dem Interview bestand zunächst darin, eine Veränderung durch die Hilfe aus der Perspektive einer dritten Person erkennen zu können. Zudem wollten wir auch erfragen, wie bzw. worin sich diese Veränderungen äußerten.

Nachdem der Leitfaden erstellt war, erfolgte die telefonische Kontaktaufnahme zu einer ErzieherIn. Bei dem Telefonat stellte ich mich zunächst vor und vergewisserte mich des Namens meines Gegenübers, bevor ich weitere Dinge erwähnte. Das Telefonat mit der Erzieherin empfand ich als sehr angenehm bzw. ich nahm die Erzieherin als freundlich und empathisch wahr. Nach der Terminvereinbarung folgte eine knappe Woche später das Interview mit Frau S. in der Kindertagesstätte in P. Zwischenzeitlich bereiteten wir uns auf das Interview vor, indem wir zunächst zwei Aufnahmegeräte besorgten, um im Fall der Fälle ein funktionierendes Aufnahmegerät zu besitzen. Zudem holten wir einige Angaben über Frau K. zu der Familie bezüglich der Anzahl der Kinder sowie der Hilfedauer ein. Somit wussten wir im Voraus, dass es sich um eine Mutter handelt, die ein neugeborenes Kind und ein Kind im Kindergartenalter hat. Ebenfalls erfuhren wir, dass die Hilfe seit Juli letzten Jahres läuft und es zwischen HelferInnen und der Mutter scheinbar Unstimmigkeiten in Bezug auf das Ende der Hilfe gibt. Die HelferInnen berichteten, dass die Hilfe demnächst, also im April, ende, und die Mutter berichtete, dass die Hilfe noch bis Juli dieses Jahres laufe. Nachdem wir darüber informiert waren, besprachen Franziska und ich jede Frage des Interviews, um gut vorbereitet zu sein. Des Weiteren besprachen wir, wie wir konkret die Begrüßung und den Einstieg des Interviews vornehmen würden. Zunächst einmal war für uns wichtig – noch bevor wir das Interview beginnen werden – ,unsere Dankbarkeit über die Bereitschaft der Interviewführung als Form der Wertschätzung gegenüber der Erzieherin auszudrücken.

Zur weiteren Vorbereitung tauschten wir unsere Gedanken bezüglich Erwartungen, Annahmen, Gefühle und Befürchtungen aus, was im Folgenden das Präskript² darstellt. Zunächst einmal war ich äußerst gespannt und neugierig auf das Interview. Einmal war ich sehr interessiert und erwartungsvoll bezüglich dessen, was uns die Erzieherin erzählen würde, und zum anderen, wie wir die Interviewführung meistern würden. Vorerst war ich froh, bereits ein narratives Interview geführt zu haben, weil ich somit ein wenig Expertise im Hinblick auf diese Situation hatte, was mir somit etwas Aufregung nahm und Sicherheit gab. Besondere Erwartungen hatte ich nicht, allerdings erhoffte ich mir, dass die Erzieherin uns positive Veränderungen durch die Hilfe mitteilen würde.

3.2 Durchführung

Am Mittwoch, den 28.04.2010 fuhren wir nach P. in den Kindergarten, um unser Interview zu führen. Wir waren beide ein wenig aufgeregt, aber wenn ich es mit meiner ersten Interviewführung vergleiche, war die Aufregung nicht so extrem, sondern angemessen. Wir wurden zunächst freundlich von unserer Interviewpartnerin begrüßt und sie bat uns, in dem Raum nebenan Platz zu nehmen, da sie noch die Kinder ins Bett bringen müsse. Wir gingen in den Raum, welcher ein Gruppenraum der Kinder war, dementsprechend waren dort auch niedrige Stühle und Tische. Als ich den Raum betrat, überlegte ich kurzzeitig, ob das auch der richtige Raum sei, weil ich nicht annahm, dass wir unser Interview in einem Gruppenraum führen würden, sondern eher in einem Büro. Diese Situation war dann zwar kurzzeitig merkwürdig, aber wir ließen uns nicht davon irritieren. Danach überlegten wir, wie wir die Stühle für eine angenehme Gesprächsführung hinstellen könnten. Die Stühle sollten nicht zu dicht stehen, damit sich die Interviewte nicht bedrängt fühlt, aber auch nicht zu weit voneinander weg sein. Dann überlegten wir, ob es wirklich eine gute Aufteilung sei, wenn die Erzieherin auf der einen Seite vom Tisch und wir auf der anderen Seite genau gegenüber sitzen würden, schließlich sollte es auch kein Verhör werden. Nach dem Hin-und-Her-Schieben der Stühle stellten wir diese etwas über Eck, damit wir ihr nicht frontal gegenüber sitzen. Danach überprüften wir, ob unsere Handys aus waren, um das Interview nicht zu stören. Einige Minuten später betrat die Erzieherin den Raum, wir stellten uns noch einmal vor und bedankten uns dafür, dass sie sich Zeit nahm, um mit uns das Interview zu führen. Um die Situation ein wenig aufzulockern, erzählten wir ein wenig im Plauderton. Anlass gab uns glücklicherweise die schöne Lage des Kindergartens, welcher sich am See und in Waldnähe befindet und damit auch

² Notizen vor der Interviewführung bezüglich der Erwartungen (vgl. Mey/ Mruck 2010, S. 271 URL4)

gut für Kinder geeignet ist. Diese lockere Erzählung im Plauderton wird in der Literatur auch als sogenannte „warming-up-Phase“ (Gläser/ Laudel 2009, S. 170) bezeichnet und dient der gegenseitigen Annäherung. Bei der lockeren Erzählung berichtete sie, dass sie nicht die Gruppenerzieherin des Kindes sei. Die Gruppenerzieherin sei krank, allerdings habe sie einen Zettel von ihr, auf dem einige Dinge bezüglich des Kindes aufgeschrieben seien. An dieser Stelle waren wir sehr irritiert bzw. leicht schockiert, denn wir wussten aus der Literaturrecherche zu ExpertInneninterviews (siehe 2.1), dass es Punkte gibt, die dem Gelingen eines ExpertInneninterviews entgegenstehen. Einer dieser Punkte ist, wenn sich herausstellt, dass der sogenannte Experte kein Experte/Expertin ist. Wir antworteten zunächst nur „achso“ und führten das Gespräch weiter. Wenn ich noch einmal in eine solche Situation geriete, würde ich an dieser Stelle in Erwägung ziehen, das Interview zu verschieben und noch einmal wiederzukommen. Allerdings muss so etwas situationsabhängig entschieden werden. Im weiteren Gesprächsverlauf fragte sie uns dann, weshalb dieses Interview geführt werde bzw. wozu es diene. Diese Situation war dann kurzzeitig etwas merkwürdig. Ich schaute zu Franziska mit der Erwartung, dass sie etwas sagen würde. Leider war auch Franziska mit dieser Frage überfordert und ich versuchte darauf zu antworten. Ich glaube, allein die Tatsache, dass Franziska und ich uns anguckten und nicht sofort die Frage beantworteten, muss eine sehr eigenartige Situation auch für die Interviewte gewesen sein. Ich begann damit, dass die Familien einmal interviewt wurden und dass nun noch andere Interviews mit ErgotherapeutInnen, ÄrztInnen oder auch ErzieherInnen geführt werden und dass die Interviews im Rahmen des Forschungsprojektes „Im Risiko handeln“ geführt werden. Ich war die ganze Zeit äußerst befangen, weil ich permanent im Kopf hatte, dass ich nichts sagen dürfe, was die Beantwortung der Fragen beeinflussen könnte. Um dem aus dem Weg zu gehen, leitete ich dann auch gleich auf das Interview über und berichtete ihr, dass wir einmal eine Schweigepflicht bezüglich dessen hätten und dass sämtliche Daten im Interview anonymisiert würden. Danach erklärten wir, dass wir ein Aufnahmegerät dabei hätten und alles gern aufzeichnen würden. Wir betonten an dieser Stelle noch einmal, dass alles anonymisiert würde. Sie nickte und zeigte uns somit ihr Einverständnis. Wir sagten dann nur noch: „Gut, dann fangen wir mal an“, und schalteten dabei das Aufnahmegerät ein. Als Einstiegsfrage baten wir sie, etwas bezüglich ihres Berufs zu berichten, und führten dann weitere Fragen des Leitfadens (siehe Anhang) an. Wichtig bei der gesamten Interviewführung ist laut Seidman Folgendes: ‚Listening is the most important skill in interviewing. The hardest work for most interviewers is to keep quiet and to listen actively.‘ (Seidman nach Gläser/ Laudel 2009, S. 173). Es ist also bedeutsam zuzuhören und den/die ErzählerIn nicht zu unterbrechen, da das Interview somit in eine andere Richtung ge-

lenkt werden kann. Wie beim Interview zu erkennen ist, stellt das einen Punkt dar, der uns gut gelungen ist. Weniger schön ist, dass wir häufiger nach solch einer narrativen Textpassage relativ schnell die nächste Frage gestellt haben, dabei ist es gerade wichtig, Pausen auszuhalten. Obwohl wir diesen Aspekt bereits vor der Interviewführung besprochen haben, gelang es uns nur stellenweise, Pausen auszuhalten. Diese Pausen sind innerhalb eines Interviews Denkpausen und können beim Nicht-Einhalten wichtige Informationen kosten (vgl. Seidman nach Gläser/ Laudel 2009, S. 174). Allerdings sind diese Pausen sehr ungewöhnlich, weil man z. B. in alltäglichen Situationen eher bemüht ist, das Schweigen aufzuheben. Neben der Konzentration auf den Inhalt versteht Seidman unter aktivem Zuhören, dass man die/der InterviewerIn durch Blickkontakt, Kopfnicken und oder durch ein paraverbales „mh“ den Redefluss bestärkt (vgl. ebd.). Bezüglich unseres Interviews haben wir diese Punkte gut umgesetzt, jedoch müssen wir im Nachhinein feststellen, dass wir an einigen Stellen, siehe z. B. Zeile 176 u. a., auch die Erwartungen durch ein „mh“ bestärkt haben, was das Interview beeinflussen kann. Damit kann ein Anpassungs- oder auch Widerspruchshalten ausgelöst werden (vgl. Schmidt nach Gläser/ Laudel 2009, S. 177) und der/die Interviewte antwortete anders als in einer neutralen Gesprächssituation. Ein weiterer Aspekt des aktiven Zuhörens betrifft das Einschätzen bezüglich Informationen, die noch fehlen. InterviewpartnerInnen neigen dazu, offene Fragen vage, mehrdeutig und oder eher allgemein zu beantworten. Aufgrund dessen ist es wichtig, auch die Details zu erfragen. (vgl. Rubin nach Gläser/ Laudel 2009, S. 175) Zudem ist ein häufiger Fehler, dass die InterviewerInnen auch vage Fragen stellen wie z. B. „Können Sie mehr davon erzählen“, was eine weitere unspezifische Erzählung auslöst. Bezüglich unseres Interviews wäre ein detaillierteres Nachfragen durchaus positiv gewesen. Als die Interviewte zu erzählen begann, hatten wir Zwischenfragen, die wir jedoch nicht stellten, um sie nicht zu unterbrechen, allerdings hat sie des Öfteren so schnell und viel erzählt, dass wir am Ende der Textpassage nicht mehr wussten, was wir fragen wollten. Zudem haben wir uns auch gedanklich damit auseinandergesetzt, welche Fragen wir danach stellen könnten. Allerdings gelang es uns nicht, beides zu koordinieren. Im Nachhinein, so denken wir, hätten wir uns anders aufteilen müssen. Einer hätte hauptsächlich das Gespräch leiten sollen und darauf achten müssen, ob sämtliche Fragen des Leitfadens beantwortet werden, und einer hätte sich genau auf den Inhalt konzentrieren müssen, um detailliertere Nachfragen zu stellen. Nachdem wir alle unsere Fragen gestellt hatten, signalisierten wir, dass wir dann an dieser Stelle das Interview beenden, und bedankten uns noch einmal.

3.3 Nachbereitungen

Nach dem Interview erstellten wir als Erstes ein sogenanntes Postskript bzw. Gesprächsprotokoll (vgl. Gläser/ Laudel 2009, S.192) zum Interview. Zu diesem Postskript gehört ein Kommentar bezüglich der Bereitschaft der InterviewpartnerInnen und über das Zustandekommen des Interviews. Zudem notierten wir die Rahmenbedingungen, wie die Uhrzeit, Dauer, den Ort und die Unterbrechung einer anderen Erzieherin. Des Weiteren protokollierten wir sämtlich Gefühle und Eindrücke. Beispielsweise waren wir immer noch sehr aufgebracht darüber, dass die Erzieherin auf ihren Notizzettel zeigte und uns erzählte, dass sie nicht die Gruppenerzieherin sei und die Gruppenerzieherin ihr allerdings einige Notizen aufgeschrieben hatte. Zudem bemängelten wir, dass wir die Frage, wozu dieses Interview dienen würde, nicht angemessen beantwortet haben. Leider waren wir an dieser Stelle überfragt und überfordert, weil wir nicht wussten, was wir sagen können und was nicht, um das Interview nicht zu beeinflussen. Im Nachhinein ärgerten wir uns sehr darüber. Denn schließlich haben die Beteiligten ein Recht darauf zu erfahren, was mit den erhobenen Daten gemacht wird. Diese Transparenz fordert z. B. auch der Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (vgl. Gläser/ Laudel 2009, S. 53, 295 f.) Zudem kann das Informieren über die Rolle der ExpertInnen das Interesse am Forschungsvorhaben wecken (vgl. ebd., S. 159), d. h., die Beteiligten sind motivierter und dann eher bereit zu kooperieren.

Circa drei Tage später begannen wir mit dem Transkribieren des Interviews nach den Transkriptionsregeln nach Ralf Bohnsack (2003) (siehe Anhang 3). Dabei wurden die Namen und andere Angaben aus Datenschutzgründen anonymisiert. Besonders herausfordernd beim Transkribieren war die Intonation, welche sehr viel Zeit in Anspruch nahm. Nach dem Transkribieren begannen wir mit der Auswertung.

4 Auswertung des Interviews

Im Kommenden soll nun das geführte Interview vom 28.04.2010 angelehnt an die beschriebene Methode des zirkulären Dekonstruierens ausgewertet werden. Als Erstes erfolgt die Erläuterung des Mottos, gefolgt von der Zusammenfassung, den paraphrasierten Textsequenzen, der Themenbeschreibung und schließlich die Schlussfolgerungen.

4.1 Erläuterung des Mottos

Mein Motto für dieses Interview lautet wie folgt: „Es war nun nicht so= n extremer Fall“.

Während des Interviews erwähnt die Erzieherin des Öfteren, dass Km1³ immer ein liebes und fröhliches Kind von klein auf war und dass sie keine Veränderung sehen könne. Er freue sich immer, wenn er abgeholt wird – egal, ob seine Mutter oder sein Opa ihn abholt. Er erzählt im Kindergarten, dass sein Papa im Gefängnis sei, aber auch das scheint für ihn ein Stück Normalität darzustellen, was ihn nicht in seiner Fröhlichkeit behindere. Die Erzieherin habe den Eindruck, dass sich um Km1 gekümmert wird, es ihm gutgehe und er ein sehr gutes Verhältnis zu seiner Mutter und zu seinem Opa habe. Des Weiteren erwähnt sie mehrmals, dass das kein Fall sei, bei man den Eindruck gewinne, dass dem Kind geholfen werden müsste. Dadurch wiederum gewinne ich die Ansicht, dass die Familie trotz einiger Schwierigkeiten womöglich keine Hilfe in Form einer Sozialpädagogischen Familienhelferin braucht und auch alleine zurechtkommen würde. Auf der anderen Seite frage ich mich gleichzeitig, ob ich vielleicht einige Aspekte ausblende, schließlich hat die Mutter zwischenzeitlich den Kindergartenplatz nicht bezahlen können, was dazu führte, dass Km1 ein halbes Jahr lang nicht den Kindergarten besuchen konnte. Der Papa von Km1 ist im Gefängnis, Km⁴ hat ein neugeborenes Kind und muss sich nun alleine um zwei Kinder kümmern. Zudem berichtet die Erzieherin, dass das Umfeld von Km und dem Opa nun einmal ein „anderes“ sei, was eine gewisse negative Konnotation mit sich bringt, und sie äußert auch ihre Bedenken, ob Km in Zukunft die derzeitige Situation selbstständig und ohne Hilfe bewältigen kann.

4.2 Zusammenfassende Nacherzählung

Bei der vorliegenden Familie handelt es sich um eine Mutter, ihren Sohn, der derzeit den Kindergarten besucht, ihr neugeborenes Mädchen, einen Papa, der im Gefängnis ist, sowie einen Opa, der sich sehr intensiv um Km1 kümmert.

Km1 ist schon von klein auf dort in die Krippe gegangen, auch wenn die Erzieherin nicht seine Gruppenerzieherin ist, kennt sie ihn schon seitdem. Die Erzieherin berichtet, dass Km1 ein liebevolles, ausgeglichenes, fröhliches Kind sei, was auch sehr gut mit anderen Kindern auskommt. Es gab nie Probleme mit ihm und er sei kein auffälliges Kind. Er freut sich immer sehr, wenn seine Mutter oder sein Opa ihn abholen. Des Weiteren schildert die Erzieherin, dass er immer pünktlich gebracht werde, ordentlich angezogen sei, seine Sportsachen dabei

³ Km1- männliches Kind

⁴ Km - Kindesmutter

habe, wenn welche benötigt werden, oder Km ihn auch abmelde, wenn er nicht in den Kindergarten kommt. Dass sein Papa im Gefängnis ist, weiß die Erzieherin auch nur durch die Erzählungen von Km1. Ihrer Ansicht nach sei diese Situation für Km1 vollkommen normal, da er ganz selbstverständlich vom lieben Papa erzählt und dass sein Papa ihn bald besuchen komme. Sie hat auch den Eindruck, dass Km die Probleme von Km1 so gut wie es geht fernhalte.

Zwischenzeitlich war Km1 ungefähr ein halbes Jahr lang nicht im Kindergarten, weil Km scheinbar große Schwierigkeiten mit den Zahlungen hatte. Der Opa sei immer für Km1 da und unterstütze auch Km. Er versuchte zunächst die Zahlungsrückstände zu begleichen, allerdings konnte er es irgendwann auch nicht mehr bezahlen. Seit Januar letzten Jahres sei Km1 dann ganz plötzlich wieder in den Kindergarten gekommen, worum sich Herr R⁵ kümmerte, und seitdem wisse sie, dass die Familie eine Hilfe bekomme. Die Erzieherin berichtet, dass sie den Eindruck habe, dass Km1 ihren Alltag besser strukturieren kann und einiges geregelter ablaufe durch die Hilfe. Zudem erwähnt sie, dass die neue Situation, zwei Kinder morgens fertigzumachen, möglicherweise eine Schwierigkeit darstellen könnte und Unterstützung dabei zukünftig hilfreich wäre. Des Weiteren betont sie des Öfteren, dass diese Familie keine Familie sei, wo das Kind Hilfe benötige, sondern nur vielleicht die Mutter in Bezug auf Finanzen und Arbeit.

4.3 Sequentielle Textrekonstruktion in Form von Paraphrasen

Zeile 110-122

Km1 sei kein auffälliges Kind, er sei freundlich, höflich und habe guten Kontakt zu anderen. Sie hätten keine Probleme mit ihm. Einige Kinder würden auffällig durch die Situation, die sie zu Hause erleben, oder sogar aggressiv werden. So hätte man bei Km1 annehmen können, dass sich die Situation in Bezug auf seinen Papa, der im Gefängnis sei, durch ein auffälliges oder sogar aggressives Verhalten bei Km1 ausdrücke, dies sei aber keineswegs der Fall.

Zeile 123-127

Dass die Familienhelferin nun in der Familie sei, böte der Familie möglicherweise eine Unterstützung, allerdings benötige Km1 nicht unbedingt die Hilfe, schließlich gäbe es bei Km1 nie Probleme.

⁵ aus Datenschutzrechtlichen Gründen sind alle Namen anonymisiert

Zeile 127-136

Um Km1 sei sich schon immer gesorgt worden, auch bevor die Familienhelferin in die Familie gekommen sei. Der Opa kümmere sich sehr um Km1, und als Km den Kindergartenplatz nicht mehr bezahlen konnte, versuchte der Opa auch so gut wie es ging die Zahlungen zu übernehmen.

Zeile 137-139

Die Erzieherin sieht keinen großen Unterschied zu vorher, als die Familienhelferin noch nicht in der Familie war. Es sei für Km vielleicht eine große Hilfe, indem sie nun besser klarkomme und ihren Tagesablauf besser strukturieren könne.

Zeile 139-141

Km komme entspannt in den Kindergarten und Km1 sei ein stolzer Bruder.

Zeile 142-144

Die Interviewerin fasst zusammen, dass die Erzieherin also keine markanten Veränderungen erkennt, und erfragt, was noch geschehen müsste, damit die Erzieherin die Hilfe als gelungen ansieht.

Zeile 145- 148

Die Erzieherin konnte nicht genau sagen, was geschehen müsse, damit man die Hilfe als gelungen ansehen könnte, weil sie einerseits nicht genau wisse, welche Probleme innerhalb der Familie bestünden, und andererseits kenne sie die Familie nicht gut genug, um das einzuschätzen.

Zeile 148-153

Sie wusste nicht, wie das Verhältnis von Km zum Vater sei, ob die beiden zusammenleben wollten, wenn er aus dem Gefängnis kommt, bzw. ob er überhaupt im Gefängnis sei oder ob Km1 Besuchsrecht habe. Dieses Thema könnte evtl. ein Problem darstellen.

Zeile 154-158

Manchmal gäbe es Fälle bei denen man den Eindruck gewinnen würde, dass dem Kind geholfen werden müsste, dies sei bei Km1 nicht der Fall. Er sei immer ein liebes und ausgeglichenes Kind. Zudem habe sie das Gefühl, dass die Probleme von Km1 stets ferngehalten wurden

4.4 Themen mit der dazugehörigen Themenbeschreibung

Bei diesem Schritt werden alle erarbeiteten Themen mit Zeilenangaben erläutert. Zur Übersicht der Themen dienen die Abbildungen 1 und 2. Des Weiteren soll darauf hingewiesen werden, dass im Gegensatz zu den vorangegangenen Schritten nicht im Konjunktiv, sondern zur besseren Lesbarkeit im Indikativ geschrieben wird. Dennoch handelt es sich um Interpretationen, welche ganz im Sinne der konstruktivistisch-systemischen Perspektive zu betrachten sind: Dass alles so oder auch anders sein kann.

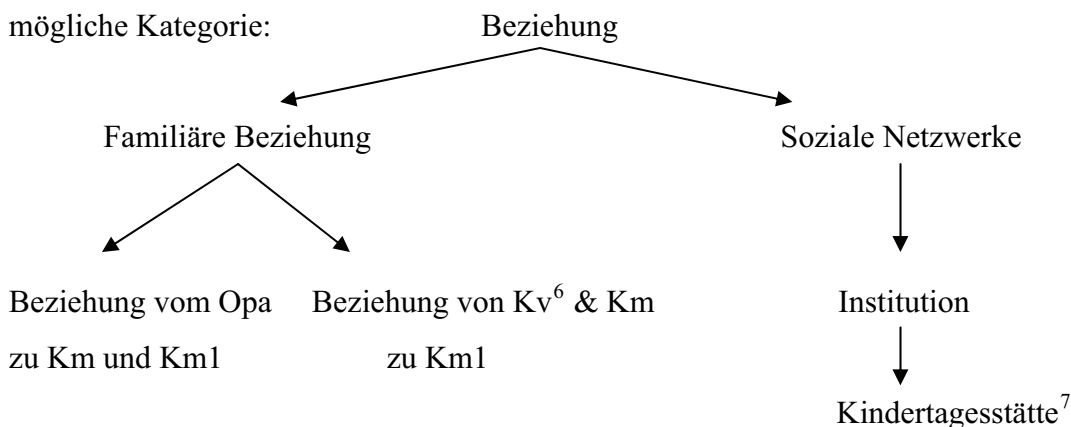


Abbildung 1: Themenübersicht zur Kategorie „Beziehung“

Die Kategorie *Beziehung* (siehe Abbildung 1) umfasst die *Beziehung vom Opa zu Km und Km1*, *Beziehung von Kv und Km zu Km1* sowie *Institution (Kindertagesstätte)*. Durch den Abstraktionsgedanken entstanden dadurch die Themen *Familiäre Beziehung* und *Soziale Netzwerke*.

Beziehung vom Opa zu Km und Km1

Die Erzieherin beschreibt des Öfteren den engen Kontakt zum Opa und wie sehr sich der Opa um Km1 kümmert (Z. 30, 74) In Zeile 30 ff. hebt sie es besonders hervor, dass sich der Opa „sehr stark“ um Km1 kümmert, indem sie es sehr laut äußert. Des Weiteren holt der Großvater Km1 häufig vom Kindergarten ab oder bringt ihn hin (Z. 73-74, 192-193). Wenn Km1 von seinem Opa abgeholt wird, freut er sich und ist sehr glücklich (Z. 193-194), was als Ausdruck einer Bindung zwischen Km1 und seinem Opa zu verstehen ist. Sollte es für Km1 morgens zu schwierig werden, zwei Kinder fertig zu machen und zum Kindergarten zu bringen, dann kann sie sich auf den Opa verlassen (Z. 186-187). Auch als sie finanzielle Schwierigkeiten

⁶ Kv - Kindesvater

⁷ Kindertagesstätte- Abkürzung Kita

hatte, war es der Opa, der sie bei den Zahlungen unterstützte (Z. 128-136). Die direkte Unterstützung von Km und somit indirekte Unterstützung von Km1 drückt eine positive Beziehung zum Opa aus. Zudem kann sich Km auf den Opa verlassen, wenn irgendetwas sein sollte, und das zeigt auch ein gegenseitiges Vertrauen zueinander, was wir ebenfalls als Ausdruck einer Beziehung betrachten. Den Opa zählen wir zur familiären Beziehung und nicht zum Sozialen Netzwerk, weil er der Familie sehr nahesteht und viel Kontakt mit Km und Km1 hat.

Beziehung von Kv und Km zu Km1

Km1 ist begeistert von seiner Mama (Z. 89). Er ist glücklich und freut sich, wenn er von ihr abgeholt wird (Z. 194, 139-140). Ebenfalls erzählt Km1 von der lieben Mama und vom lieben Papa in der Kita (Z. 89-90). Die freudige Erwartung bzw. Begrüßung drückt eine enge Beziehung seitens Km1 zu seiner Mutter aus. Die Erzieherin berichtet, dass Km sich um Km1 kümmert und auch kümmerte, also auch schon vor der Hilfe (Z. 67-68, 127-128). Zudem ist Km1 immer ordentlich angezogen, wird stets pünktlich gebracht oder abgemeldet, wenn er nicht in die Kita kommt (Z. 23-24). Ebenfalls bezahlt Km das Geld für die Gruppenkasse immer pünktlich, und wenn Km1 seine Sportsachen benötigt, dann packt sie ihm diese Sachen ein (Z. 65-67). Ebenfalls habe die Erzieherin den Eindruck, dass Probleme von Km1 ferngehalten wurden. Die Schilderung, dass sich Km um ihr Kind kümmert, sowie die beschriebenen nonverbalen Gesten zeigen zum Einen eine gewisse Fürsorglichkeit sowie Verantwortungsbewusstsein seitens Km gegenüber Km1 und zum Anderen ihr Bemühen darum, dass es Km1 gutgeht. Unseren Interpretationen nach ist das ein Ausdruck der Beziehung von Km zu Km1.

Die Beziehung zu seinem Vater kommt folgendermaßen zum Ausdruck. Der Vater von Km1 ist im Gefängnis, allerdings redet Km1 ganz offen darüber und die Situation ist für ihn vollkommen normal, berichtet die Erzieherin. So spricht er davon, dass sein Papa bald aus dem Gefängnis kommt und er Km1 besuchen wird (Z. 90-94) – „bald kommt Papa raus und dann besucht er mich“ (Z. 93). – Zudem redet er von seinem lieben Papa (Z. 89).

Die Eltern und Km1 bilden die Kernfamilie und sind folglich dem Bereich familiäre Beziehung zuzuordnen.

Institution (Kindertagesstätte)

Bei diesem Thema beschreibt die Erzieherin die Beziehung zu Km, zum Opa und zu Km1. So berichtet sie, dass das Verhältnis zwischen ihnen schon immer gut gewesen war. Folgendermaßen schildert sie in den Zeilen 71-72, dass Km zwar stets ruhig und zurückhaltend war,

aber der Kontakt „...schon immer ganz gut...“ (Z. 71) zu ihr war. Und das ist bei dem Opa ebenfalls der Fall – „wir hatten immer guten Kontakt auch mit dem Opa“, (Z. 29). Bezüglich Km1 erzählt sie, hatten sie keine Probleme mit ihm (Z. 111-112) und das Verhältnis war ebenfalls auch immer gut, vor der Hilfe sowie nach der Hilfe (Z. 120-121).

Ein weiterer Aspekt ist, dass Km sich mehr am Kita-Geschehen beteiligt, indem sie sich aktiv als Elternteil gemeldet hat und sich somit einmal im viertel Jahr mit anderen Eltern trifft. An dieser Stelle dient die Kita zur Erweiterung ihres Netzwerkes und anderer sozialer Kontakte.

mögliche Kategorie:

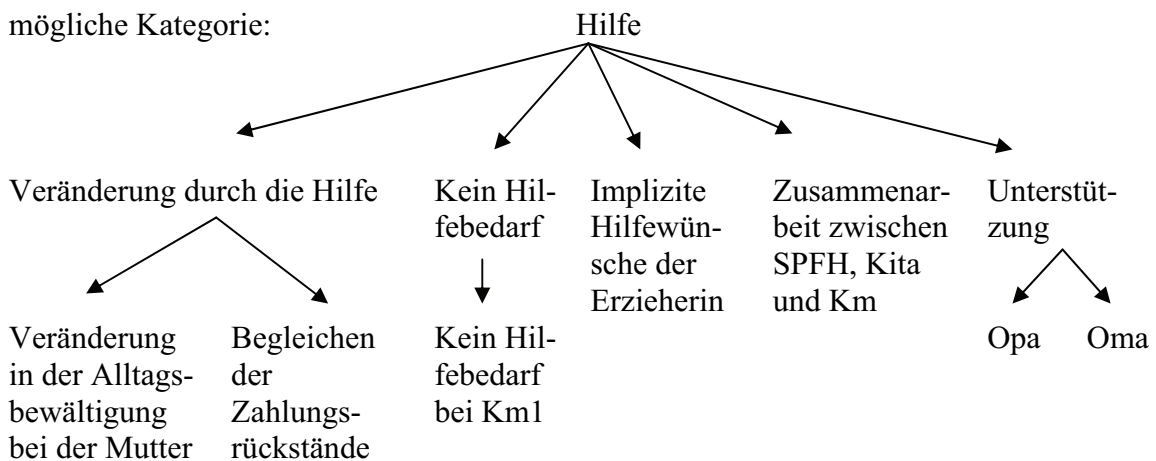


Abbildung 2: Themenübersicht zur Kategorie „Hilfe“

In Bezug auf *Veränderung durch die Hilfe* heben sich laut Abbildung 2 zwei Themen hervor, einmal *Veränderung in der Alltagsbewältigung bei der Mutter* und zum anderen *Begleichen der Zahlungsrückstände*, welche zunächst erläutert werden.

Veränderung in der Alltagsbewältigung

In den Zeilen 32-33 und 47-51 berichtet die Erzieherin, dass es, seitdem die Familienhelferin der Familie zur Seite steht, noch besser „klappt“ (Z. 33, 49). Das Leben der Mutter ist dadurch strukturierter (Z. 87-89, 61-62). Diese Sicht spiegelt sich auch in den Zeilen 137 bis 139 wider, indem sie wiederholt sagt, dass es für die Mutter vielleicht eine große Hilfe ist, um besser klarzukommen, da sie nun einen geregelteren Tagesablauf hat (Z. 137-139). Ziemlich zum Ende des Interviews sagt sie, dass die Hilfe vielleicht eine Unterstützung in Bezug auf Finanzen und Ausbildung war, und fügt hinzu, dass es „...vielleicht eine andere Hilfe war, wo es nicht dem Kind schlecht ging, aber der Mutter eben...“ (Z. 206-207), und dass die Hilfe dafür da ist, damit Km „...den richtigen Weg vielleicht findet...“ (Z. 207). In diesem Zitat macht die Erzieherin eine Bemerkung, wonach es – ihrem Verständnis nach – der Mutter

nicht so gutging wie ihrem Kind. Des Weiteren erwähnte die Erzieherin, dass die Familienhelferin ihrer Meinung nach weniger dem unmittelbaren Wohle des Kindes, sondern eher der Hilfe zur Alltagsbewältigung der Mutter und somit zur indirekten Hilfe für das Kind diene. An dieser Stelle wäre noch interessant zu erfahren, was die Erzieherin unter einem „richtigen Weg“ (Z. 207) versteht. Etwas genauer wird sie in den Zeilen 97-105. Seit letztem Jahr im September beteiligt sich Km mehr und aktiver am Kita-Leben, während sie sonst zwar immer freundlich (Z. 94) aber doch etwas introvertierter (Z. 102) war. Das Mitwirken ist durch die Familienhelferin entstanden. Nun beteiligt sich Km aktiv an Elternabenden, dort trifft sie sich einmal im viertel Jahr mit anderen Eltern. Zudem beteiligte sie sich auch am Kuchenbasar. Die Erzieherin spricht explizit von Verbesserungen durch die Hilfe. Konkrete Aussagen macht sie jedoch nur beim zuletzt genannten Punkt. Da sie des Öfteren verschiedene Punkte bezüglich der Alltagsbewältigung anspricht, bekommen wir zwar den Eindruck, dass es einerseits hilfreich für die Mutter war, allerdings geht andererseits immer noch nicht konkret hervor, was sich genau verbessert hat. Es haben sich einige Punkte verändert, aber wir können nicht einschätzen, inwieweit eine Verbesserung zu erkennen ist, aufgrund dessen haben wir das Thema neutral gelassen, indem wir es *Veränderung in der Alltagsbewältigung* nannten.

Begleichen der Zahlungsrückstände

Die Kindesmutter hatte große Zahlungsschwierigkeiten (Z. 25-26), weil sie ihre finanziellen Angelegenheiten vernachlässigte (Z. 68-69). Zum Anfang versuchte der Großvater auch noch die Zahlungen zu übernehmen, aber irgendwann war es auch für ihn zu viel (Z. 129-131). Die Zahlungsrückstände waren so hoch, dass Km1 aufgrund dessen ein halbes Jahr lang aus dem Kindergarten genommen wurde. Herr R. vom Jugendamt kümmerte sich darum, dass Km1 wieder in die Kita in P. zurückkehren konnte (Z. 33-39). Daraus entnehme ich, dass das Jugendamt und womöglich auch die Sozialpädagogische Familienhelferin Km beim Begleichen der Zahlungsrückstände unterstützten (Z. 204). Die Ratenzahlung ist nun geregelt und die Schulden werden abbezahlt (Z. 60-61, 41). In Bezug auf die Bewältigung der finanziellen Schwierigkeiten und die damit verbundene Wiederaufnahme von Km1 in den Kindergarten ist eine positive Veränderung (Z. 204) durch die Hilfe gegeben.

Keinen Hilfebedarf bei Km1

Um den Abstraktionsgedanken zu wahren, entstand aus dem Thema *Keinen Hilfebedarf bei Km1* das Thema *Kein Hilfebedarf*, siehe Abbildung 2. Unsere Überlegungen waren dabei,

dass es ebenfalls andere Fälle geben könnte, bei denen andere Bereiche angesprochen werden, in denen kein Handlungsbedarf und demzufolge kein Hilfebedarf geschildert wird.

Bei dem kommenden Thema *Keinen Hilfebedarf bei Km1* nennt die Erzieherin Aspekte, die ihrer Meinung nach zeigen, dass es keinen Hilfebedarf bei Km1 gibt. Zum Einen sind es Gesten, welche die Fürsorglichkeit und das Verantwortungsbewusstsein der Mutter gegenüber ihrem Kind ausdrücken. Zum Anderen handelt es sich um Verhaltensweisen seitens Km1, die für die Erzieherin nicht im weitesten Sinne problematisch sind. Um es mit ihren Worten zu sagen „nicht auffällig sind“ (Z. 110). Meiner Meinung nach nimmt dieses Thema einen besonders großen Raum ein, da sehr oft erwähnt wird, dass sich Km auch schon, bevor sie eine Hilfe in Anspruch nahm, um ihr Kind kümmerte. Um es bildlich zu benennen, spiegelt sich dieses Thema auf jeder Seite des Transkripts wider (Z. 67-68, 84-85, 127-128, 136-137, 121-122, 156-157, 204-206). Bezüglich der ersten Frage, wie sie die Familie kennen gelernt und erlebt hat, berichtet sie, dass Km1 „...immer ordentlich angezogen...“ (Z.23), „immer pünktlich...“ (Z.23) gebracht und auch abgemeldet wurde (Z. 23-24). Diese Sachen haben also „...immer geklappt...“ (Z.24-25). Sie sagt es sehr sicher, nicht zögerlich und das Wort „immer“ drückt ebenfalls einen andauernden, allzeitlichen, nicht wechselnden Zustand aus. Ähnlich beschreibt sie das Bezahlen der Gruppenkasse in der Kita. Das Geld ist „immer“ da und es gibt keine Probleme mit dem Bezahlen (Z. 65-66). Zudem hat Km1 seine Sportsachen dabei, wenn welche benötigt werden (Z. 67). Durch diese nonverbalen Gesten drückt sie aus, dass sie auf das Wohl ihres Kindes bedacht ist. Ebenfalls hat die Erzieherin das Gefühl, dass Probleme von Km1 ferngehalten wurden (Z. 156-158). Probleme von Kindern fernhalten, hat einen schützenden und fürsorglichen Charakter. Die aufgezählten Aspekte sind Maxime für die Erzieherin, an denen sie erkennt, dass sich um Km1 „gekümmert“ (Z.67) und gesorgt wird. Dem fügt sie hinzu, dass es auch schon „vorher“ so war – also bevor die Hilfe begann (Z. 67-68). Zudem beschreibt sie, dass Km1 glücklich ist, wenn seine Mama ihn abholt (Z. 194, 140) und wenn Km zusammen mit dem Baby in die Kita kommt, dann ist Km1 ein ganz stolzer Bruder und freut sich über seine Schwester (Z.139-140). Die Art und Weise wie sie es erzählt deutet nicht auf Schwierigkeiten, sondern erweckt bei uns das Gefühl einer intakten Familie.

Beim Erfragen der Probleme (Z. 108-109) antwortet sie, dass Km1 „...noch nie irgendwie so auffällig...“ (Z.110) gewesen ist. Er ist „immer“ freundlich, höflich, nett (Z. 110-112), ausgeglichen (Z. 156), hat guten Kontakt zu anderen Kindern und die Erzieherinnen hatten keine Probleme mit ihm (Z. 110-112). Das Wort „nie“ ist in meinen Augen eine Steigerung von „nicht“ – sie hätte auch sagen könne, er ist nicht auffällig, sie verwendet aber „nie“ und

drückt damit aus, dass er keinesfalls auffällig ist, und suggeriert damit, dass er keine Hilfe benötigt – weil es nichts „Auffälliges“, also nichts Abwegiges nach ihren bestehenden Grundsätzen gibt. In den Zeilen 112 bis 117 beschreibt sie Fälle, in denen Kinder durch gewisse Situation, die sie zu Hause erleben, aggressiv oder auffällig werden, und da der Vater von Km1 im Gefängnis ist, hätte dieses „aggressive Verhalten“ bei ihm ebenfalls eintreten können. Dies ist jedoch auch nicht der Fall. Auch an dieser Stelle sieht sie trotz eines möglichen Problems keinen Grund zur Hilfe. Km1 ist „...auch mal laut und tobe mit den anderen...“ (Z. 115), aber er war „...nie böse oder aggressiv...“ (Z.116), sondern „...immer ein liebes...“ (Z. 114, 156) Kind. Die Umschreibung „...mal laut sein und mit anderen Kindern toben...“ suggeriert ein altersgerechtes Verhalten, ...denn welches Kind im Kindergartenalter ist nicht „mal laut oder tobt?“ „Laut sein und Toben“ verkörpert Unbeschwertheit, Gelassenheit sowie kindlichen Bewegungsdrang. Die Attribute böse und aggressiv (Z. 116) hingegen weisen eine negative Konnotation auf. Wenn er also böse und aggressiv wäre, wären es für sie Anhaltspunkte für „auffälliges Verhalten“ und demzufolge für Handlungsbedarf. Die bereits genannten Attribute freundlich, höfflich, nett (Z. 110-111), ausgeglichen (Z. 156), lieb, mal laut sein und toben (Z. 114-115) deuten nach ihren Maximen nicht auf ein Kind, das professionelle Hilfe im Rahmen einer SPFH benötigt. In Zeile 127 wiederholt sie erneut, dass sich schon „immer“ um Km1 gesorgt wurde, also es gab „keine Ausnahme, kontinuierlich und ständig“ wird sich um Km1 gekümmert, und das war auch schon vor der Hilfe der Fall (Z. 128). Hat Km einmal keine Zeit, so kümmert sich der Großvater um das Kind (Z. 29.30, 73-74, 128-132). Des Weiteren freut sich Km1, wenn er von seinem Opa abgeholt wird, und fühlt sich auch bei ihm wohl (Z. 192-193). In den Zeilen 154 bis 157 wiederholt sie sich erneut, wenn sie wieder von Fällen spricht, bei denen das Kind die Hilfe brauchte. „Aber das war bei Km1 nie der Fall“ (Z. 155-156), sagt sie. Einen ähnlichen Wortlaut verwendet sie in den Zeilen 201 bis 208, in denen sie davon spricht, dass es nicht so ein „extremer“ (Z. 201) Fall war. Die ErzieherInnen haben hierbei nicht den Eindruck bekommen, dass dem Kind geholfen werden muss, sondern es wäre eher eine Hilfe für die Mutter. In Zeile 206 bis 207 spricht sie von einer anderen Art von Hilfe. Es ist eher eine Hilfe für die Mutter statt eine für das Kind gewesen. Sie differenziert einmal zwischen Km1 und seiner Mutter, sie ist in ihren Aussagen sehr klar und weist explizit darauf hin, dass sie bezüglich Km1 keinen Hilfebedarf sah und auch derzeitig keinen sieht. In den Zeilen 121 bis 127 äußert sie sogar den Gedanken, dass die Familien gar keine Hilfe benötigt, weil es Km1 gutgeht.

Implizite Hilfewünsche der Erzieherin

Beim Erfragen nach Problemen, Veränderungsnotwendigkeiten für eine gelungene Hilfe oder ob die Familie zukünftig ohne Hilfe auskommt, zieht sie einige Dinge in Erwägung, die vielleicht ein Problem darstellen könnten, redet aber nicht explizit von Hilfenotwendigkeiten. Indem sie einige Aspekte anspricht, die zukünftig weiterhin ein Problem darstellen könnten, erweckt sie bei uns den Eindruck, dass es sich um Punkte handelt, bei denen sie einen weiteren Hilfebedarf sieht. Aus Sicht der Erzieherin scheint es einen Wunsch nach weiterer Unterstützung/Hilfe für die Familie zu geben, die sie eher implizit äußert. Die genannten Aspekte der Erzieherin werden nun näher erläutert.

Bei der Frage, was noch geschehen muss, damit sie die Hilfe als gelungen ansieht, berichtet sie zunächst darüber, dass das eine schwierige Frage ist, da sie nicht weiß, welche Probleme in der Familie bestehen, und dass sie die Familie zu wenig und zu schlecht kennt, um diese Frage zu beantworten (Z. 145-148). Danach spricht sie einige Punkte an, z. B. ist der Vater der Familie im Gefängnis, und sie fügt Überlegungen hinzu, wie es wohl sein wird, wenn er wieder aus dem Gefängnis kommt (Z. 149-150) – ob Km und der Vater dann zusammenleben werden, ob das klappt oder ob es innerhalb der Beziehung Probleme geben wird (Z. 148-149). Weiter fragt sie, „... ob er wiederkommt...?“ (Z. 149-150) Auch wenn Kv aus dem Gefängnis kommt, ergibt sich also die Frage, ob er in die Familie „zurückkommt“ und für die Familie sorgen wird oder ob Km und Kv getrennt leben werden, womit sich wiederum die Frage ergibt, wie Km1 damit umgehen wird, wenn sein Vater abwesend bleibt. Für Km würde es bedeuten, weiterhin alleine ihre Kinder zu erziehen. Danach stellt sie die rhetorische Frage, ob Km1 Besuchsrecht hat (Z. 152), und fügt zu dieser gesamten Thematik hinzu, dass das „...vielleicht nachher noch ein anderes Problem...“ (Z. 153) sein kann. Bei dem vorherigen beschriebenen Thema konnte sie klar sagen, dass bezüglich Km1 kein Hilfebedarf besteht. Bei diesem Unterthema – „Kv ist im Gefängnis und was geschieht, wenn er wieder entlassen wird“ – kann sie es zwar nicht explizit sagen, dass die Familie aufgrund dessen zukünftige Hilfe benötigt, dennoch erweckt sie bei uns den Eindruck, dass sie an dieser Stelle einen Hilfebedarf sieht.

Neben dieser Thematik führt sie Überlegungen an, ob es zukünftig für Km eine Überforderung sein wird, sich um zwei Kinder als alleinerziehende Mutter zu kümmern (Z. 166-167/182-183). Bezüglich der Frage, wie sie den zukünftigen Hilfebedarf einschätzt, macht sie einen unsicheren Eindruck. Sie kann es schlecht einschätzen, weil sie nicht weiß, wie intensiv die Familie betreut wird (Z. 161-162). Die Erzieherin hat Zweifel, ob Km alles Weitere alleine und selbstständig in ihrem Leben bewältigen kann und ob die bisherige Hilfe dazu aus-

reichte (Z. 162-163). Scheinbar hat sie Zweifel an ihrer Selbstständigkeit und fügt hinzu, dass es vielleicht besser ist, wenn sie noch weiter betreut wird (Z.163-16). Zudem weiß sie nicht „...ob sie sich schon so gefestigt hat, dass es so bleibt, dass sie nicht so wieder in den alten Trott verfällt eventuell oder durch das zweite Kind, ob es jetzt anders ist...“ (Z. 165-167). Dieses Zitat belegt noch einmal den Zweifel der Erzieherin bezüglich der Selbstständigkeit der Mutter. Allerdings drückt sie mit den Worten: „das es so bleibt“ auch aus, dass die Situation derzeit gut und stabil ist. Daraus entnehme ich, dass vieles derzeit gut funktioniert und dass sie sich diese Situation auch zukünftig wünscht, allerdings hat die Erzieherin die Befürchtung, dass die Mutter mit der neuen Situation, sich um zwei Kinder zu kümmern, überfordert sein könnte und dadurch „...wieder in den alten Trott verfällt...“ (Z. 166), also dass sie in alte Strukturen zurückfällt, und damit das nicht geschieht, sollte sie weiterhin eine Hilfe erhalten.

Bei dem Nachfragen, ob es noch etwas gibt, was wir wissen sollten, wiederholt sie diesen Gedanken in den Zeilen 180 bis 186. Die Erzieherin stellt sich die Frage, wie es wohl sein wird, wenn die Familienhilfe ganz wegfallen würde... und ihre Antwort dazu ist, dass es ja nun auch um das zweite Kind geht und dass es vielleicht besser wäre „...noch ein Auge...“ (Z. 182) auf die Familie zu haben. Ebenfalls weiß sie nicht, ob Km nach dem Mutterschutz wieder eine Arbeit haben wird. Denn wenn sie beruflich tätig ist, wird es schwierig werden, beide Kinder morgens fertig zu machen und zum Kindergarten zu bringen (Z. 185-186) – sie zieht den Hilfebedarf in Erwägung, relativiert es dann aber wieder ein wenig, weil sich Km schließlich auf den Opa verlassen kann und er ihr helfen würde, wenn die Situation eine Überforderung für Km darstellen wird (Z. 186-187).

Eine weitere Thematik aus Sicht der Erzieherin scheint die berufliche Situation der Mutter zu sein. Einmal beschäftigt sie der Gedanke, ob Km nun wieder eine Arbeit hat, damit sie nach dem Mutterschutz wieder in Arbeit gehen kann, und einmal sagt sie in den Zeilen 201 bis 204, dass es bei dieser Familie um „Geld und Ausbildung“ (Z. 204) ging – also die Probleme bezogen sich auf die Finanzen und auf die berufliche Situation. Die finanzielle Situation hat sich geändert, da Km nun in der Lage ist, ihre Schulden zu begleichen. Wir haben uns natürlich gefragt, weshalb die Erzieherin uns diese Informationen mitteilt. Wir denken, dass es ein impliziter Hilfewunsch der Erzieherin ist, weil sie damit ausdrückt, dass sich die finanzielle Situation wieder verschlechtern kann, wenn sie keine Arbeit haben wird. Demzufolge würde Km evtl. Unterstützung bei der Suche nach einer Arbeit benötigen, damit sie nicht wieder in die finanzielle Misere verfällt.

Ein weiteres Unterthema (Z. 161-167) sind die „Kontakte, die die Familie so privat hat“ (Z. 170). Sie spricht davon, dass das nun einmal „...das Umfeld... ist, ...was Opa kennt und was Mama kennt... und ...das ist nun mal anders.“ (Z. 173-174) Allerdings wissen wir nicht konkret, welche Kontakte sie damit meint, aber scheinbar hat die Familie ein Umfeld, was die Erzieherin als prekär empfindet. Die einzige Phantasie, die wir dazu haben, sind Freunde und Bekannte, die ebenfalls wie Kv straffällig waren oder sind, und dass sie das als negativen Einfluss für die Familie empfindet. Aber vielleicht sind es auch andere Kontakte, die sie damit meint, aber irgendwie hat sie das Gefühl, dass diese Kontakte keiner Vorbild-Funktion dienen. Sie fügt bei dieser Textsequenz hinzu, dass Kinder aber auch in dieses Umfeld hineinwachsen und damit anders umgehen (Z. 171, 174-175). Allerdings habe ich keine Phantasie darüber, was das bedeuten kann, und habe an dieser Stelle keine Antwort. Sie spricht davon, dass also die Kita bezüglich des Umfeldes nichts machen kann, und sie weiß auch nicht, inwiefern das Jugendamt darüber informiert ist (Z. 171-173). Sie suggeriert dadurch, dass es ein wichtiges Thema ist.

Zusammenarbeit zwischen SPFH, Kita und Km

Im Folgenden geht es um die Zusammenarbeit zwischen der Familienhelferin, der Kita und Km. Zunächst einmal ist zu sagen, dass Herr R. (Mitarbeiter vom Jugendamt) Kontakt zur Kita aufnahm, damit Km1 wieder zurück in den Kindergarten konnte (Z. 37-39), in der sich Km1 schon von klein auf befindet (Z. 27). Km1 ist seit Januar oder Februar letzten Jahres (2009) wieder in der Kita und das Jugendamt teilte der Kita in diesem Zusammenhang mit, dass die Familie eine Familienhelferin zur Seite hat (Z. 43-46). Die Familienhelferin war ein- oder zweimal in der Kita, um sich einmal bei der Leiterin vorzustellen (Z. 59-50, 81-82), und zum anderen, um einige Dinge zusammen mit der Leiterin und Km zu besprechen. Was allerdings direkt besprochen wurde, wusste die Erzieherin nicht und sie glaubt auch nicht, dass die Gruppenerzieherin mit der Familienhelferin gesprochen hat (Z. 79-84). Wie bereits bei dem vorangegangenen Thema deutlich wurde, hat die Erzieherin zunächst Schwierigkeiten, einige Fragen zu beantworten – meist aufgrund von Mangel an Informationen. So erwidert sie beispielsweise bei den Fragen, was noch geschehen muss, damit sie die Hilfe als gelungen ansieht (Z. 142-144), oder ob die Familie zukünftig ohne Hilfe auskommt (Z. 159-160), dass sie es schlecht einschätzen kann, weil sie die Probleme innerhalb der Familie nicht kennt und auch nicht genau weiß, in welcher Hinsicht und wie intensiv die Familie Unterstützung bekommt (Z. 145-146, 161-162). Zudem kennt sie die Familie zu schlecht und ihre Kollegin kann wahrscheinlich auch nichts dazu sagen (Z. 146-148, 83-84).

Wir gewinnen aus unterschiedlichen Gründen den Eindruck, dass der Austausch sowie der Kontakt zwischen der SPFH, der Kita und Km noch ausbaufähig ist. Zunächst einmal ist es positiv, dass ein Austausch zwischen Leiterin, SPFH und Km stattfand. Allerdings halten wir einen Austausch mit der Gruppenerzieherin und nicht nur mit der Kita-Leitung für produktiver. Schließlich ist es die Gruppenerzieherin, die in Interaktion mit Km1 tritt. Zum anderen wurde deutlich, dass die Interviewte des Öfteren nur vage Antworten geben konnte und hinzufügt, dass die Gruppenerzieherin wahrscheinlich auch nichts dazu sagen kann. Die geringe Einschätzungsfähigkeit verstärkt den Gedanken über die Notwendigkeit einer intensiveren „Zusammenarbeit“ bzw. den Austausch zwischen der Gruppenerzieherin, der SPFH und der Mutter.

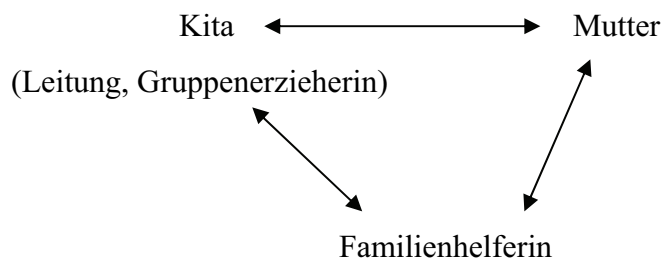


Abbildung 3: Darstellung der unterschiedlichen Zusammenarbeit

Einmal gibt es dabei den Austausch, siehe Abbildung 3, zwischen der Kita und der Mutter, zwischen der Mutter und der Familienhelferin sowie zwischen der Familienhelferin mit der Kita.

Unterstützung

Das Thema Unterstützung haben wir unterteilt in **Unterstützung durch den Opa** und in **Unterstützung durch die Oma** (siehe Abbildung 2). Der Unterschied besteht darin, dass der Opa derzeit immer noch die Familie unterstützt, während die Oma eine Unterstützung war. Mehrfach betont die Erzieherin den Opa im Interview (Z. 29-30, 73-74, 128-132, 186-187, 189-192). Erstmals erwähnt sie ihn in den Zeilen 29-30 mit den Worten: Er kümmert sich „sehr stark“ um Km1, wobei sie „sehr stark“ durch ein lautes Sprechen hervorhebt. Außerdem hat er „...das so alles in die Wege geleitet, dass es so läuft..., und der passt gut mit auf...“ (Z. 31-32). Was genau er allerdings auch in die Wege geleitet hat und worauf er gut mit aufpasst, wissen wir nicht, dennoch kommt der fürsorgliche und unterstützende Charakter seitens des Großvaters zum Ausdruck. In den Zeilen 73-74 spricht sie davon, dass der Opa Km1 auch sehr oft zur Kita bringt oder ihn abholt, wobei sie „sehr oft“ (Z. 74) wieder betont. Des Weiteren

ren springt der Opa auch ein, wenn Km verhindert ist (Z. 73-74, 128-129, 191-193), z. B. als Km noch zur Schule und Lehre ging (Z. 190). Wie bereits erwähnt, kann Km etwas überfordert sein, wenn sie sich morgens um zwei Kinder gleichzeitig kümmern und sie zur Kita bringen muss (Z. 185-186). In diesem Zusammenhang äußert die Erzieherin, dass Km sich aber auch in diesem Fall auf den Opa verlassen kann (Z. 186-187). Zum einen kümmert sich der Opa sehr intensiv um Km1 und zum anderen unterstützt er damit auch Km. Des Weiteren unterstützte er sie auch finanziell, indem er einige Zahlungen übernahm, die Km der Kita schuldet (Z. 129-132). Km kann sich auf den Großvater verlassen, er ist unersetzlich und somit eine wichtige Ressource.

Früher ist auch noch die andere Oma (die Mutter von Kv) oft da gewesen, sie holte Km1 auch häufiger ab, besonders in den Abschnitten, als Km wenig Zeit hatte, weil sie zur Schule oder zur Lehre ging (Z. 187-192). Allerdings hat die Erzieherin die Oma auch schon länger nicht mehr gesehen, möglicherweise haben Km und die Oma nicht mehr so einen guten Kontakt zueinander (Z. 188-189, 195-196). Die Oma wird an dieser Stelle mit aufgeführt, weil sie in einer gewissen Zeit, als Km besonders wenig Zeit hatte, Km unterstützte, indem sie sich um Km1 kümmerte und ihn abholte. Zudem freute sich Km1 auch darüber, wenn er von seiner Oma abgeholt wurde.

4.5 *Schlussfolgerung*

Ausblick auf mögliche Kategorien

Zunächst soll ein Ausblick auf mögliche Kategorien erfolgen. Wie den Abbildungen 1 und 2 zu entnehmen ist, wären mögliche Kategorien „*Beziehung*“ und „*Hilfe*“. Die Kategorie *Beziehung*, bestehend aus den Themen *familiäre Beziehungen* und *soziale Netzwerke*, liefert noch keine Auskunft über die Qualität der jeweiligen Beziehungen, sondern zeigt lediglich, dass unterschiedliche Beziehungen zueinander auftreten und eine Rolle spielen.

Die Kategorie *Hilfe* setzt sich zusammen aus *Veränderung durch die Hilfe, kein Hilfebedarf bei Km1, implizite Hilfewünsche der Erzieherin, Zusammenarbeit zwischen SPFH, Kita und Km* sowie dem Thema *Unterstützung durch Opa und Oma*.

Bei dieser Kategorie handelt es sich um Hilfe aus dem professionellen sowie aus dem sozialen Umfeld.

Trennschärfe der Themen

Zudem wird bei den erarbeiteten Themen deutlich, dass einige Themen im Zusammenhang stehen, sich überschneiden oder der Erklärung für andere Themen dienen. So ist z. B. die intensive *Unterstützung des Opas* ebenfalls ein Ausdruck der *Beziehung zu Km und Km1*. Darüber hinaus spiegeln sich die Themen *Unterstützung durch den Opa* und die *Beziehungen vom Opa zu Km und Km1* in dem Thema „Kein Hilfebedarf für Km1“ wider, d. h., diese Themen dienen u. a. der Erklärung, weshalb Km1 keine Hilfe im Rahmen einer SPFH benötigt. Ebenso dient ein Teil des Themas „Beziehung von Kv und Km zu Km1“ der Begründung für den nicht vorhandenen Hilfebedarf bei Km1. Allerdings betrifft es in diesem Fall nur die Beziehung von Km zu Km1. Der andere Teilbereich, der etwas über die Beziehung zwischen Kv und Km1 aussagt, steht im Zusammenhang mit dem Thema *Implizite Hilfewünsche der Erzieherin*. Es wird deutlich, dass häufig Überschneidungen mit dem Thema oder mit der Kategorie Beziehung vorliegen. D. h., es gelang uns nicht, trennscharfe Themen herauszuarbeiten, aber ich bin der Ansicht, dass dies fast unmöglich ist, da es sich meist um komplexe, soziale Kontexte handelt und sich diese nicht so einfach trennscharf und linear darstellen lassen. Es wäre womöglich sinnvoller, sämtliche Themen in einer Matrix darzustellen.

Veränderungen durch die Hilfe, Einschätzung der Wirksamkeit und des zukünftigen Hilfebedarfs

		1 Ressourcen	2 Belastungsfaktoren
A	Beziehung vom Opa zu Km und Km1	X	
B	Beziehung von Kv und Km zu Km1	X	X
C	Institution (Kita)	X	
D	Veränderung in der Alltagsbewältigung bei der Mutter	+ ⁸	
E	Begleichen der Zahlungsrückstände	+	
F	Kein Hilfebedarf bei Km1	X	
G	Implizite Hilfewünsche der Erzieherin		X
H	Zusammenarbeit zwischen SPFH, Kita und Km	(X) ⁹	
I	Unterstützung durch Opa	X	
J	Unterstützung durch Oma	(X) ¹⁰	

Abbildung 4: Übersicht zu den Ressourcen- und Belastungsfaktoren

⁸Das „+“ steht mehr im Sinne einer positiven Entwicklung.

⁹ ein Austausch ist noch ausbaufähig

¹⁰ Es gibt eine Einschränkung bei der *Unterstützung durch die Oma* (siehe 1J), dieser Aspekt stellte vor einiger Zeit eine Ressource dar, kann aber derzeit nicht als Ressource betrachtet werden, weil die Oma Km1 schon seit längerem nicht mehr abgeholt hat.

Mithilfe der Übersicht, siehe Abbildung 4, soll an dieser Stelle auf die anfängliche Frage Bezug genommen werden: *Inwieweit sind Veränderungen durch die Hilfe erkennbar, wie wirksam gestaltete sich die Hilfe und benötigt die Familie weiterhin Hilfe?*

In der Übersicht sind zunächst alle Unterthemen aufgeführt und es wird ein Überblick dahingehend geliefert, welche Themen Ressourcen und/oder Belastungsfaktoren beinhalten (siehe Spalte 1 und 2). Da der ausführlichen Themenbeschreibung bereits zu entnehmen ist, was sich als Ressource und/oder Belastungsfaktor gestaltet und um Wiederholungen zu vermeiden, soll nur auf einzelne Punkte eingegangen werden.

Bezüglich der *Veränderung durch die Hilfe* gibt es zwei Punkte (siehe Abbildung 4, 1D und 1E). Das Thema „Begleichen der Zahlungsrückstände“ weist ein Plus auf (siehe Abbildung 4), was für einen positiven Verlauf der Hilfe steht. Durch die Hilfe ist sie nun in der Lage, ihre Schulden zu begleichen. Das bedeutet, dass sich die Hilfe an dieser Stelle als sehr *wirksam* erweist. Bei dem Thema „Veränderung in der Alltagsbewältigung bei Km1“ liegt auch eine Verbesserung zum Positiven durch die Hilfe vor, allerdings ist die Wirksamkeit nicht so intensiv wie bei dem vorangegangenen Punkt. Die Erzieherin spricht zum einen sehr allgemein und zum anderen eher vage darüber (siehe Themenbeschreibung). So sei der Tagesablauf beispielsweise geregelter, allerdings geht sie nicht genauer darauf ein. Etwas konkreter wird sie, als sie berichtet, dass Km sich nun mehr am Kita-Leben beteilige, was durch die Familienhelferin bewirkt wurde. Es lässt sich eine Verbesserung feststellen, jedoch lässt sich die Intensität der Wirksamkeit nur schwer entnehmen. Zudem müssten die Interviews mit den Familien zu Beginn und zum Ende der Hilfe hinzugezogen werden, um eine endgültige Aussage zur Wirksamkeit der Hilfe zu bekommen.

Ebenso müsste der Ist-Zustand zu Beginn der Hilfe und zum Ende der Hilfe noch einmal expliziert werden. Des Weiteren müsste ein Soll-Zustand definiert werden, also welche Ziele erreicht werden sollen bzw. erreicht werden sollten. Somit lässt sich Folgendes sagen: Je geringer die Soll-Ist-Diskrepanz am Ende der Hilfe im Gegensatz zum Anfang der Hilfe ist, desto wirksamer gestaltet sich die Hilfe.

Bezüglich der *Einschätzung, ob die Familie zukünftig noch Hilfe benötigt*, ist Folgendes in Erwägung zu ziehen: Anhand der Abbildung 4 ist zu erkennen, dass die Ressourcen überwiegen. Es liegen auch einige Belastungsfaktoren vor, siehe 2B und 2G, wobei die Vater-Kind-Thematik (siehe 2B) auch bei dem Thema „Implizite Hilfewünsche der Erzieherin“ (siehe 2G) näher beschrieben wird. Da die aufgeführten Punkte bei diesem Thema zunächst hypothetische Überlegungen der Erzieherin darstellen und sie in ihren Ausführungen sehr vage und oft auch unsicher ist, denke ich, dass diese Aspekte derzeit nicht so einschlägig sind, dass sie

dort professioneller Hilfe im Rahmen einer SPFH benötigt. Bezüglich des zweiten Kindes hat sie die Unterstützung vom Opa (Z. 185-187) und bezüglich der Thematik, dass sich Kv im Gefängnis befindet oder was geschieht, wenn er wieder aus dem Gefängnis entlassen wird, gibt es beispielsweise Beratungsstellen, die auch die Angehörigen von Inhaftierten beraten. Des Weiteren hat sie die finanzielle Situation derzeitig unter Kontrolle. Zudem denke ich, dass die positiv beschriebenen Aspekte bei dem Thema „Kein Hilfebedarf bei Km1“ sehr umfangreich sind bzw. eine große Ressource (siehe 1F) darstellen und der Punkt, dass die Erzieherin generell keinen Anlass zur Hilfe bezüglich Km1 gesehen hat, darauf hindeuten, dass die Familie zukünftig keine Hilfe im Rahmen einer SPFH benötigt. Außerdem entsteht dadurch, die Frage, ob es sich überhaupt um einen Fall für die SPFH gehandelt hat. Diese Frage soll jedoch im Ausblick näher beleuchtet werden.

5 Theoretische Differenzierung

Ein zentrales und durchaus interessantes Thema ist das Thema „Kein Hilfebedarf bei Km1“. Wie bereits festgestellt, bestehen bei diesem Thema u. a. Überschneidungen mit den „familiären Beziehungen“ und mit der „Unterstützung“. Da das Thema „Kein Hilfebedarf bei Km1“ sehr komplex ist, soll der Teilbereich (schraffiert in der Matrix), der im Zusammenhang mit den beiden angeführten Themen, siehe Abbildung 5, steht, mit Hilfe der Literatur theoretisch differenziert werden.

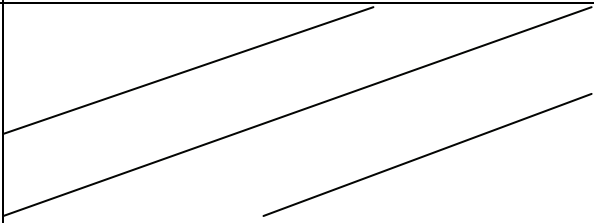
	Kein Hilfebedarf bei Km1
Familiäre Beziehung (Beziehung vom Opa zu Km und Km1, Beziehung von Kv und Km zu Km1)	
Unterstützung (Unterstützung durch den Opa)	

Abbildung 5: Matrix zur theoretischen Differenzierung

Bei den links aufgeführten Themen (siehe Abbildung 5) ist interessant, dass womöglich Beziehungen und Unterstützung aus dem sozialen Umfeld im Zusammenhang mit der Entwicklung des Kindes stehen. Dadurch liegt die Annahme vor, dass eine eher positive Beziehung sowie Unterstützung folglich auch eine günstigere Entwicklung bei den Kindern erzeugen,

und der Umkehrschluss wäre demnach, dass es eine Komponente für keinen Hilfebedarf darstellt.

Zunächst wird ein kurzer Überblick zu den verschiedenen Bindungstypen gegeben, danach soll auf die Konsequenzen der Entwicklung von Bindungsunterschieden und auf die Bedeutung der Unterstützung durch den Großvater mit dem jeweiligen Bezug zum Transkript eingegangen werden. Bezüglich der Bindungsunterschiede ist zunächst zu sagen, dass Bindung eine besondere Form der Beziehung darstellt (vgl. Schmidt-Denter/ Spangler 2005, S. 425) und durch ein lang andauerndes affektives Band zu bestimmten Personen, meist den sogenannten Bezugspersonen, gekennzeichnet ist (vgl. Spangler/ Zimmermann 1999, S. 172). Oftmals handelt es sich um die Eltern, es können aber auch andere Familienmitglieder sein (vgl. Gloger-Tippelt/ König 2009, S. 4). Bindungen unterscheiden sich in den Bindungstypen bzw. der Bindungsorganisation. Der Begründer der Bindungstheorie ist John Bowlby. Damit Kinder eine sichere Bindung (verkürzt auch B-Strategie genannt) entwickeln können, sollte sich die Rolle einer Fürsorgeperson laut Bowlby wie folgt gestalten:

„Nach meinem Verständnis besteht der Kern der Elternschaft darin, dass beide Eltern eine sichere Basis zur Verfügung stellen, von der aus Kinder oder Jugendliche Entdeckungsreisen in die Welt unternehmen, zu der sie jederzeit zurückkehren können, in der Gewissheit, willkommen zu sein, körperlich versorgt und emotional unterstützt zu werden, bei Sorgen getröstet und bei Ängsten beruhigt zu werden...“ (Bowlby z.n. Gloger-Tippelt/ König 2009, S. 4).

Kinder mit einer sicheren Bindung können demnach ein fürsorgliches und verlässliches Verhalten der Bezugsperson erfahren. Die Erzieherin schildert zwar keine direkten, dennoch indirekten Mutter-Kind-Interaktionen, die eine gewisse Fürsorglichkeit ausdrücken. So äußert sie, dass Km1 pünktlich gebracht wird, ordentlich angezogen ist, ggf. abgemeldet wird (Z. 23-25), seine Sportsachen immer dabei hat oder Km das Geld für die Gruppenkasse bezahlt (Z. 65-67). Zudem sagt sie an mehreren Stellen, dass sich Km um Km1 kümmert (Z. 67, 127-128). Die Bezugspersonen bieten Sicherheit, Schutz und Nähe, und sobald diese Bedürfnisse der Kinder gestillt sind, können sie sich wieder auf die Exploration der Umwelt konzentrieren. In den Zeilen 156-158 beschreibt die Erzieherin, dass Km Probleme von Km1 ferngehalten hat, dadurch gewährleistet sie ihrem Kind Schutz und Sicherheit. Sicher gebundene Kinder können positive sowie negative Gefühle äußern und erhalten angemessenen Trost der Bezugspersonen (vgl. Gloger-Tippelt/ König 2009, S. 13). Die Erzieherin berichtet, dass Km1 glücklich ist und sich freut, wenn seine Mama oder sein Opa kommt, um ihn abzuholen (Z. 139-140, 193-194). So geht aus der Literatur ebenfalls hervor, dass Kinder beim Wiedersehen einer Bezugsperson mit positivem Verhalten wie Freude, Glück oder Entspannung reagieren (vgl.

Schmidt-Denter 2005, S. 19). Die aufgeführten Aspekte beschreiben Tendenzen einer sicheren Bindung zwischen Km und Km1. Eine andere Bindungsorganisation ist die unsicher-vermeidende (A-Strategie). Bei dieser Bindung erleben Kinder eine Zurückweisung der Bezugsperson. Aufgrund der Ablehnung versucht das Kind bindungsbezogene Gefühle zu unterdrücken und zu deaktivieren (vgl. Gloger-Tippelt/ König 2009, S. 14). Kinder mit einer unsicher-ambivalenten Bindung (C-Strategie) haben eine inkompetente Fürsorge erfahren, weil manchmal nicht sofort oder gar nicht auf ihre Bindungsbedürfnisse eingegangen wurde (vgl. ebd., S. 15). Nach einer Trennung suchen sie zwar Nähe, zeigen aber auch wütende Verhaltensweisen wie Schlagen oder Stoßen (vgl. Schmidt-Denter 2005, S. 20). Eine zusätzliche Kategorie stellt die desorganisierte/desorientierte Bindung (D-Strategie) dar. Diese Strategie ist gekennzeichnet durch Anomalie und Widersprüche der Verhaltensweisen (vgl. ebd., S. 19).

Bezüglich der beschriebenen Bindungsunterschiede bestehen auch jeweilige Konsequenzen bei der sozial-emotionalen Kompetenz, der Selbst- und Persönlichkeitsentwicklung sowie im kognitiven Bereich. Sicher gebundene Kinder beispielsweise weisen meist eine hohe soziale Kompetenz auf. Ihr soziales Verhalten ist durch den offenen emotionalen Ausdruck und durch die Verfügbarkeit von Bezugspersonen gekennzeichnet. Kinder mit einer sicher gebundenen Bindung im Kindergarten zeigen weniger feindseliges bzw. aggressives Verhalten gegenüber anderen Kindern. Die Erzieherin berichtet ebenfalls, dass Km1 keineswegs aggressiv ist (Z. 116). Zudem zeigen diese Kinder weniger emotionale Isolation, sondern mehr Kompetenz im Umgang mit anderen Kindern. Auch die Erzieherin beschreibt, dass Km1 einen guten Kontakt zu anderen Kindern hat (Z. 110- 112) und es keine Anpassungsschwierigkeiten beim Wiedereintritt in die Kita gab (Z. 56-57).

In Bezug auf die Selbst- und Persönlichkeitsentwicklung ist der Literatur Folgendes zu entnehmen. So ließen sich ein hohes Selbstvertrauen sowie ein großes Selbstwertgefühl bei sicher gebundenen Kindern feststellen. Bei unsicher gebundenen Kindern hingegen ist ein stark idealisiertes oder negatives Selbstbild zu beobachten. Die Erzieherin spricht zwar weder von einem hohen Selbstwertgefühl noch von einem negativen Selbstbild, aber sie erlebte Km1 als ausgeglichenes (Z. 156) Kind.

Bindungssicherheit wirkt sich auch auf den kognitiven Bereich aus. So wurde bei Kindern mit einer sicheren Bindung im Kindergarten ein konzentrierteres Spiel beobachtet (vgl. Spangler/ Zimmermann 1999, S. 183). Zudem zeigen Kinder mit einer B-Strategie größere sprachliche Fähigkeiten, allerdings konnten keine systematischen Zusammenhänge zwischen Intelligenz und Bindung bewiesen werden.

Aus der Literatur geht hervor, dass sicher gebundene Kinder positive Effekte in der sozial-emotionalen Kompetenz, in der Persönlichkeitsentwicklung und in der kognitiven Entwicklung zeigen. Zudem sind die angeführten Punkte der Erzieherin mit der Literatur belegbar.

Des Weiteren wird beschrieben, dass sich der Opa sehr intensiv um Km1 kümmert, ihn öfter abholt oder zum Kindergarten bringt. Zudem freut sich Km1, wenn er von seinem Opa abgeholt wird (Z. 192-193). An dieser Stelle wird eine Großeltern- bzw. genauer gesagt Großvater-Enkel-Beziehung deutlich. Bezüglich dessen bestehen unterschiedliche Stile, einer von ihnen stellt die „Großeltern als Ersatzeltern“ dar (Schmidt-Denter/ Spangler 2005, S. 440). Diese Beziehung kommt durch die Übernahme vielfältiger Betreuungs- und Beziehungsaufgaben zum Ausdruck. Untersuchungen haben ergeben, dass besonders bei alleinerziehenden Müttern die Unterstützung durch die Großeltern günstigere Entwicklungen seitens der Kinder bewirken, indem die negativen Folgen väterlicher Abwesenheit kompensiert werden können. Großeltern haben als direkte oder indirekte Unterstützungspersonen eine wichtige Bedeutung. Ein direktes Einwirken besteht, wenn die Großeltern Betreuungsaufgaben übernehmen (vgl. Schmidt-Denter S. 51, 441). Da der Opa Km1 abholt und sich um ihn kümmert, kann das einen direkten Effekt der zusätzlichen Stimulation darstellen (Z. 192-193). Des Weiteren gibt es Zusammenhänge zwischen der Intensität der Betreuung durch die Großeltern und einem größeren Wortschatz der Enkel. Darüber hinaus entsteht durch die Interaktion der beiden Generationen miteinander eine Erweiterung des Erlebnis- und Erfahrungsaustausches. Ein indirekter Effekt besteht bei der Unterstützung der Mutter-Kind-Interaktion. Diese Unterstützung kann instrumentell, durch Ratschläge, emotional mittels Zuspruch oder finanziell erfolgen. Der Opa unterstützt Km finanziell bei der Ratenzahlung für die Kita, stellt somit einen indirekten Einflussfaktor auf die Entwicklung des Kindes dar und trägt zu einer günstigeren Voraussetzung für die Entfaltung des Kindes bei (Z. 129-131). Diesen Effekt bestätigen auch kulturvergleichende Studien indem sie nachweisen, dass Frauen, die eine soziale Unterstützung erfahren, bessere mütterliche Kompetenzen ausbilden (vgl. ebd., S. 49). Andere Untersuchungen ergaben, dass Kernfamilien in ihrer Erziehungsfunktionen geschwächt werden, wenn u. a. eine gestörte Beziehung zu den Großeltern besteht (vgl. ebd., S. 51). Die Literatur belegt u. a. anhand unterschiedlicher Studien, dass eine direkte und indirekte Unterstützung seitens der Großeltern –und unserem Fall des Großvaters – eine Bereicherung für die Kinder darstellt. An dieser Stelle soll noch ein weiterer Aspekt aufgegriffen werden. In diesem Abschnitt wurde angesprochen, dass eine väterliche Abwesenheit kompensiert werden kann, wenn z. B. der Großvater vielfältige Betreuungs- und Beziehungsaufgaben übernimmt.

In Zeile 116 bis 117 beschreibt die Erzieherin, dass Kv abwesend ist, weil er im Gefängnis ist. Zudem hätte man annehmen können, dass er dadurch aggressiv wird, aber dem ist nicht so. Zudem ist sie erstaunt, dass Km1 trotz einer Belastungssituation „normale“ Verhaltensweisen zeigt (ausgeglichen, höflich, mal laut ist, tobt, aber nicht aggressiv (Z. 156, 110-111, 115-116)). Der Literatur ist zu entnehmen, dass eine Bindungsorganisation als Schutz oder auch Risikofaktor wirken kann. So kann eine sichere Bindung bei schädigenden Einflüssen oder bei belasteten Lebenssituationen eine „Pufferfunktion“ (Schmidt-Denter 2005, S. 23) einnehmen, so dass es nicht zu einer sonst zu erwartenden Abweichung im Verhalten kommt. Die Erzieherin spricht es nicht explizit an, allerdings wäre es denkbar, dass Km1 kein auffälliges Verhalten zeigt, weil er auf unterstützende Bezugspersonen wie seine Mutter oder seinen Opa zurückgreifen kann. Aus der Literatur geht hervor, dass es wichtig für die Entwicklung eines Kindes ist, sichere Bindungen zu Bezugspersonen aufbauen zu können. Diese Bezugspersonen müssen nicht nur die Eltern sein, sondern es kann beispielsweise auch der Opa sein. Zudem wurden einige Beispiele genannt, anhand derer auch eine Erzieherin erkennen kann, ob ein Kind eine sichere Bindung erfahren konnte. Folglich ist daraus zu schließen, dass dies ein Element für „Keinen Hilfebedarf“ bildet.

Mit dem Bewusstsein darüber, dass Beziehungserfahrungen zum einen sehr bedeutend sind und zum anderen als Risikopuffer dienen können, und dem Gedanken, dass sogenannte Risikofamilien oftmals schwierigen Situationen ausgesetzt sind (siehe 1. Begriff SPFH), wird darauf hingewiesen, dass sich eine Hilfe als wirksam gestaltet, wenn bezüglich der Beziehungen eine Veränderung zum Besseren möglich ist bzw. wenn der Fokus der Intervention auf eine unterstützende Eltern-Kind-Beziehung gelegt wird. Zudem konnte auch belegt werden, dass sich selbst eine indirekte Unterstützung der Großeltern positiv auf das Kind auswirkt, d. h., eine Hilfe sollte auch darauf bedacht sein, Unterstützungen aus dem sozialen Umfeld zu mobilisieren, wie z. B. die Großeltern.

6 Ausblick

Ein weiterer Punkt, den ich gern mit aufnehmen möchte, lautet: Stellte dieser Fall einen Fall für die SPFH dar bzw. war es überhaupt ein Fall für das Forschungsprojekt?

Bezüglich des Forschungsprojekts gab es folgende drei Auswahlkriterien für die Familien: Kindesmisshandlung und Vernachlässigung, psychische Erkrankung eines Elternteils oder beider Eltern sowie vom Schulverweis bedrohte und straffällige Jugendliche (Bräutigam/Müller/ Müller 2009, URL1). Es geht bei dem Thema „Kein Hilfebedarf bei Km1“ sehr ein-

deutig hervor, dass keine Vernachlässigung vorlag. Zudem ist kein Elternteil psychisch erkrankt und der dritte Aspekt kommt auch nicht Frage. An dieser Stelle scheint die Auswahllogik des Jugendamtes etwas fraglich.

Bezüglich der Frage, ob es ein Fall für die SPFH war, zunächst einmal folgende Gedanken: Eine SPFH ist in erster Linie eine Hilfe zur Erziehung (siehe 1. Begriff SPFH), sie wird u. a. eingesetzt, wenn z. B. die Kinder nicht ausreichend versorgt werden, wenn sie Gefährdungen ausgesetzt sind, Erziehungsschwierigkeiten bestehen oder wenn eine Inobhutnahme vermieden werden soll. All die Aspekte sind bei dem vorliegenden Fall nicht gegeben. So berichtet die Erzieherin (siehe das Thema Kein Hilfebedarf bei Km1), dass es bezüglich des Kindes keinen Anlass zur Hilfe gab und auch derzeitig nicht gibt, also das Kind ist keiner Gefährdung oder Ähnlichem ausgesetzt und Erziehungsschwierigkeiten scheint es auch nicht zu geben. An dieser Stelle wird deutlich, dass es bezüglich dieser Punkte keinen Fall für die SPFH darstellte. Ein Belastungsfaktor bestand allerdings bei der finanziellen Situation, Km hatte Zahlungsschwierigkeiten und Rückstände, die so gravierend waren, dass Km1 aus der Kita genommen wurde. Die SPFH und das Jugendamt halfen bei der Regelung der finanziellen Situation, damit Km1 wieder in die Kita gehen konnte. An dieser Stelle war eine professionelle Hilfe notwendig und die Unterstützung bei Verschuldung gehört zu den Aufgabengebieten einer SPFH. Also es besteht die Situation, dass in spezifischen Punkten eine professionelle Unterstützung notwendig ist, aber meiner Ansicht nach eine SPFH mit einer Hilfedauer über einige Monate nicht optimal ist bzw. „zu viel des Guten ist“. Schließlich ist ein Postulat von Insoo Kim Berg ‚Repariere nicht, was kaputt ist‘ (Kim Berg z.n. Haye/ Kleve 2008, S. 122), d. h., es sollte keine Hilfe dort eingesetzt werden, wo keine Unterstützung benötigt wird. Zudem ist ein Ziel der Sozialen Arbeit, keine Abhängigkeit zu schaffen, was sich zwar als schwierig gestaltet, weil es ein Hilfeparadoxon (vgl. Haye/ Kleve 2008, S. 119) darstellt, was nicht ganz aufzulösen ist, jedoch müssen diese Aspekte bei einer Intervention beachtet werden. Damit ergibt sich die Frage für zukünftige Fälle wie sich die Intervention bei solchen Fällen gestalten sollte.

7 Quellenverzeichnis

- Bohnsack, Ralf** (2003): Rekonstruktive Sozialforschung - Einführung in qualitative Methoden. 5. Auflage.
- Bräutigam, Barbara/ Müller, Matthias** (2009): „Im Risiko handeln“. Internet URL1: <http://llp.hs-nb.de/llp02/mod/resource/view.php?inpopup=true&id=5533> [Stand 11.02.2010]
- Bräutigam, Barbara/ Müller, Agne/ Müller, Matthias** (2009): Beschreibung des Forschungsprojektes: „Im Risiko handeln“. Neue Konzepte aufsuchender Hilfen mit hochbelasteten Familien. Entwicklung eines Modellprojektes in Mecklenburg-Vorpommern. Neubrandenburg.
- Bührmann, Andrea D.** (2005): Rezension zu: Jochen Gläser/ Grit Laudel (2004). Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 6(2), Art. 21. Internet URL 2: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/476/1020> [Stand 11.02.2010]
- Gläser, Jochen/ Laudel, Grit** (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 3. überarb. Aufl. Wiesbaden.
- Gloger-Tippelt, Gabriele/ König, Lilith** (2009): Bindung in der mittleren Kindheit. Das Geschichtenergänzungsverfahren zur Bindung 5- bis 8- jähriger Kinder (GEV-B). Basel.
- Haye, Britta/ Kleve, Heiko** (2008): Case Management. Systemische Schritte helfender Kommunikation. Sechs-Phasen-Modell für die Falleinschätzung und die Hilfeplanung. In: Hampe-Grosser, Andreas/ Haye, Britta/ Kleve, Heiko/ Müller, Matthias: Systemisches Case Management. Falleinschätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit. 2. Aufl. Heidelberg, S. 103-125.
- Jaeggi, Eva/ Faas, Angelika/ Mruck, Katja** (1998). Denkverbote gibt es nicht! Vorschlag zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten (2. überarb. Fassung). Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften der Technischen Universität Berlin, Nr. 98-2. Internet-URL3: <http://www.tu-berlin.de/fb7/ifs/psychologie/reports/docs/ber199802.pdf>. [Abgerufen am 12.04.2010]
- Meuser, Michael/ Nagel, Ulrike** (2002): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, Alexander/ Littig, Beate/ Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden, S. 71-93.
- Meuser, Michael/ Nagel, Ulrike** (2009): Experteninterview und der Wandel der Wissensproduktion In: Bogner, Alexander/ Littig, Beate/ Menz, Wolfgang (Hrsg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. 3., grundlegend überarbeitete Aufl. Wiesbaden, S. 35-60.

- Mey, Günter/ Mruck, Katja** (2010): Qualitative Interviews. Internet URL4:
http://www.ssoar.info/ssoar/files/2008/35/mey-mruck_interview_aus-naderer-balzer2007.pdf [Abgerufen am 22.06.2010]
- Moser, Heinz** (2003): Instrumentenkoffer für die Praxisforschung. 3. Aufl. Zürich.
- Rätz-Heinsch, Regina/ Schröder, Wolfgang/ Wolff, Mechthild** (2009): Lehrbuch Kinder- und Jugendhilfe. Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven. Weinheim und München.
- Schmidt-Denter, Ulrich** (2005): Soziale Beziehungen im Lebenslauf. 4. vollst. überarb. Aufl. Weinheim und Basel.
- Schmidt-Denter, Ulrich/ Spangler, Gottfried** (2005): Entwicklung von Beziehungen und Bindungen. In: Asendorpf, J. (Hrsg.): Soziale, emotionale und Persönlichkeitsentwicklung. In: Enzyklopädie der Psychologie. Themenbereich C, Serie V, Band 3. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, S. 425-525.
- Spangler, Gottfried, Zimmermann, Peter** (1999): Bindung und Anpassung im Lebenslauf: Erklärungsansätze und empirische Grundlagen für Entwicklungsprognosen. In: Oerter, Rolf/ v. Hagen, Cornelia/ Röper, Gisela/ Noam, Gil (Hrsg.): Klinische Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. Weinheim und Beltz, S. 170-193.

8 Anhang

Anhang 1: Leitfaden Experteninterview

Anhang 2: ExpertInneninterview

Anhang 3: Richtlinien der Transkription

Anhang 4: Sequentielle Textrekonstruktion in Form von Paraphrasen

Hochschule Neubrandenburg
Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung
Studiengang Soziale Arbeit

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Janine Woith, dass ich die vorliegende
Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der
angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.
Die aus fremden Quellen direkten oder indirekt übernommenen
Gedanken habe ich als solche kenntlich gemacht.

Ort/Datum

Unterschrift